

# Leben mit Geflüchteten



**Politische Bildung 2016**

6. Neujahrstagung für gewerkschaftliche Bildungsarbeit in NRW





## Die Tagung im Überblick

- 13.00 Uhr Get together mit Mittagsimbiss
- 14.00 Uhr Begrüßung  
Elke Hülsmann, Geschäftsführerin DGB-Bildungswerk NRW e.V.
- 14.15 Uhr Impuls  
Jakob Augstein, Journalist und Verleger  
Was brauchen wir, damit Integration gelingen kann und die Verständigung zwischen beiden Seiten – denen, die aufgenommen werden wollen, und denen, die aufnehmen wollen und sollen – gefördert wird? Brauchen wir trotz des Grundgesetzes eine Identitätsdebatte und Leitbildkultur?
- 14.45 Uhr Talk mit  
Birgit Naujoks, Geschäftsführerin des Flüchtlingsrates NRW  
Elisabeth Raether, Journalistin  
Jakob Augstein, Journalist und Verleger  
Dr. Klaus Brülls, Vormund eines Flüchtlingsjugendlichen  
Thomas Gauger, Landesvorsitzender der NGG
- 16.15 Uhr Schlusswort  
Andreas Meyer-Lauber, Vorsitzender DGB NRW
- 16.30 Uhr Ausklang bei Sekt, Kaffee und Kuchen  
Gesamtmoderation Helmut Rehmsen

Die Originalredebeiträge sind in Auszügen wiedergegeben.



**Yo Washio, Flöte.**  
War früher erster Flötist bei den Düsseldorfer Symphonikern.

**Ando, Geige.**  
Flüchtling aus Albanien, im Juni 2015 nach Deutschland gekommen, lebt zurzeit in Willich.



### IMPRESSUM

Herausgeber:  
DGB-Bildungswerk NRW e.V.  
Fotografie: Ulrike Reinker  
Gestaltung und Textbearbeitung:  
Reineke Marketing-Kommunikation  
Ausgabe: März 2016



## Helmut Rehmsen, Moderator beim WDR, führt durch die Tagung

Guten Tag, herzlich willkommen hier im Düsseldorfer Malkasten. Als wir vor einem Jahr beim Neujahrsempfang über das Thema „Krieg und Frieden“ diskutierten, stieß es in der Vorbereitung bei einigen auf Unverständnis. Das Thema schien nicht so weit oben auf der Agenda zu stehen, trotz des Syrienkrieges, den es auch da schon gab.



Diesmal hat sich das DGB-Bildungswerk NRW im Sommer für das Thema „Leben mit Geflüchteten“ entschieden. Ich weiß, als Sie das planten, Frau Hülsmann, war der berühmte Satz „Wir schaffen das!“ noch gar nicht gefallen. Inzwischen könnte man meinen, dass schon alles gesagt, kommentiert, geschrieben sei. Aber es gibt ja doch einen gewissen roten Faden, von der einen Veranstaltung zur anderen, denn es waren und sind vor allem Kriege und Bürgerkriege, die die Menschen auf die Flucht treiben. Insofern ist das heute eine stimmige Fortsetzung der Veranstaltung vom letzten Jahr.



## Elke Hülsmann begrüßt die Gäste im Düsseldorfer Malkasten

Herzlichen Dank, dass ihr, dass Sie alle gekommen sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, ob die Flüchtlings- und Friedenspolitik am Ende ist, das fragten wir uns letztes Jahr, und als wir im August fragten, wie geht es jetzt weiter, welches Thema setzen wir, da war es völlig unstrittig: Wir müssen das Thema Flüchtlingsbewegung, Leben mit Geflüchteten aufnehmen. Das hat eine Dimension angenommen, die wir im Januar so überhaupt nicht für möglich gehalten hätten, dass sich die Szenarien in den Kriegsgebieten weiter verschärfen und die Verzweigung dazu führt, dass Millionen von Menschen die Flucht ergreifen und menschenunwürdige Bedingungen in Kauf nehmen, um das vermeintlich sichere Europa zu erreichen.

### Ein Auftrag an die politische Bildung

Ich finde, das ist ein Thema, das politische Bildung aufgreifen muss. Wir befinden uns in einem unglaublich schwierigen Lernprozess, wir müssen uns von alten Sicherheiten verabschieden und zumindest einen Teil unserer alten Überzeugungen redigieren. Entlernen nennt man das auch. Entlernen könnte den Weg frei machen zu neuen Erkenntnissen, dass globale Ausgleichsbewegungen zwischen arm und reich nicht einfach so gesteuert werden können.

Oder auch, dass Politik derzeit überhaupt keine Sicherheit verschaffen kann, sondern nur Unsicherheiten navigieren kann,

wenn sie gut gemacht ist. Dass jeder und jede Verantwortung für die Entwicklung trägt, dass Terrorismus bei uns zuhause ist, dass Menschen Aufgaben und Sinn brauchen, um eine Stütze der Gesellschaft zu sein.

Dass Verunglimpfungen und Rechthaberei Entlastung versprechen, das stimmt, aber dass Leid, Zorn, Wut, Hass auch ein Ausdruck von Angst ist, stimmt ebenfalls. Diese tägliche Bilderflut, diese Nachrichten- und Desinformationsflut, die erreicht mich emotional, da kann ich mich überhaupt nicht frei von machen. Kürzlich habe ich abends am Düsseldorfer Bahnhofsvorplatz an einem offenen Bankomaten 200 Euro gezogen. Dann habe ich mich umgesehen und ganz unsicher gefühlt. Also, das macht was mit uns!

Ich bin überzeugt, wie viele Frauen, wir müssen unseren Selbstwert selbst leben und neu vertreten. Dass aber Populisten jetzt sexualisierte Übergriffe dafür instrumentalisieren, um die Flüchtlingsdebatte anzuhetzen und feministische Arbeit gegen sexuelle Gewalt unsichtbar machen wollen, das ist eine perfide Strategie.

### Menschen wollen ihr Leben selbst in die Hand nehmen.

Die bürokratische Versorgungspraxis hat in unserem Land eine lange Tradition. Mancher mag uns auch darum beneiden, ich sehe im Augenblick eine ganz schreckliche Seite dieser Versorgungspraxis. Offenbar können wir uns überhaupt nichts

anderes mehr vorstellen als ein bürokratisches Abarbeiten von Fürsorgeanliegen für geflüchtete Menschen. Und das passiert auch noch unterirdisch schlecht. Wer als Geflüchteter aktiv werden will, hat wenige Chancen. Bürokratische Hindernisse machen Hunderttausenden, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen wollen, zu wartenden Hilfeempfängern. Die allermeisten wollen aber ihr Leben in die Hand nehmen. Und das wollen auch andere, die zwar in der Regel ein Dach über dem Kopf haben, aber von ihrer Umgebung durch Zäune aller Art, bürokratische, reale, mentale davon abgehalten werden.

Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Wohnungsbau all das muss sich verändern und das vor dem Hintergrund sich dramatisch verändernder politischer Konstellationen.

### Demokratie und Menschenwürde brauchen unser aktives Mitwirken.

Hier auf der Bühne gemeinsam mit Ihnen und euch werden wir Menschen begrüßen, die uns in der Vorbereitung auf diese Veranstaltung mit klugen Gedanken aufgefallen sind. Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und danke für Ihr Kommen. Herr Rehmsen, auch Ihnen herzlichen Dank, dass Sie mit uns den roten Faden weiter spinnen. Der rote Faden ist für mich: Demokratie und Menschenwürde sind keine Besitztümer, sie brauchen immer wieder neu unser Lernen und unsere aktive Mitwirkung. Das hat Carolin Emke im September in der Süddeutschen Zeitung geschrieben. Vielleicht ist dies von allen Aufgaben und



Herausforderungen, die gegenwärtig anstehen, die Elementarste: das wechselseitige Zuhören und Übersetzen von Normen, Erwartungen und Erfahrungen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich auf eine anregende Neujahrstagung 2016 und auf einen guten Start in die gemeinsame politische Bildungsarbeit.



# Was fördert Integration und wo liegen die Hindernisse?

Jakob Augstein, Verleger und Chefredakteur von „Der Freitag“



Man hat mir gesagt, ich soll zu Ihnen sprechen zur Frage: Was brauchen wir, damit Integration gelingen kann? Eine klare Frage, eine einfache Frage, von der Antwort hängt eine Menge ab, mehr wahrscheinlich, als wir uns alle im Moment klar machen. Umso besser, dass es auf diese schlichte Frage auch eine schlichte Antwort gibt: Also, was brauchen wir? Dreimal „G“: Geld, Geduld und guten Willen. Und von allen dreien eine Menge!

Eine Million Flüchtlinge im vergangenen Jahr und nochmal so viele in diesem oder im nächsten. Also ich persönlich glaube, dass diese Herausforderung zu meistern ist. Aber glaube ich auch, dass wir sie meistern werden? Da bin ich mir nicht so sicher, denn ich fürchte, es fehlt uns an Geduld und am guten Willen, Geld ist wahrscheinlich das Einzige, wovon wir genug hätten.

Was meinen wir eigentlich, wenn wir das Wort „Integration“ benutzen? Stellen Sie sich mal vor, dass in einer Bank eine Frau mit einem türkischen Nachnamen sitzt und die entscheidet über den Kredit für einen mittelständischen Unternehmer

und der wundert sich darüber nicht und der ärgert sich darüber auch nicht. Wenn das so ist, dann ist die Integration gelungen und zwar auf allen Seiten.

## Vielfach geht es um Hierarchien.

Ein halbes Jahrhundert nach Beginn der türkischen Einwanderung gibt es solche Konstellationen in Deutschland, aber selbstverständlich sind sie immer noch nicht. Das Beispiel zeigt, dass es bei der Integration noch viele Hindernisse gibt. Dass es weniger um Kultur geht als allgemein angenommen, sondern um Hierarchien zwischen Mann und Frau, zwischen Herkunftsdeutschen und Migranten. Herkunftsdeutsche auch so ein schreckliches Wort.

Sie sehen an dem Beispiel aber auch, dass die deutsche Gesellschaft selbst mit ihrer eigenen Integration große Probleme hat. Ich meine, es ist schön, dass die CSU sich heute angesichts der Flüchtlingsbewegung als große Verfechterin der Gleichberechtigung von Mann und Frau gibt, da hat die Partei eine tolle Entwicklung hinter sich gebracht. Es ist noch keine

20 Jahre her, da stimmte Horst Seehofer dagegen, dass Vergewaltigung in der Ehe auch als solche bezeichnet und geahndet wird.

Apropos Bayern, Edmund Stoiber hat neulich gesagt, wenn darüber gesprochen wird, dass sich Deutschland verändert, dann muss eins klar sein: Wir Deutschen haben eine gewachsene Leitkultur. Leitkultur, ok, ja, denkt man Oktoberfest und die Musi macht Humtata. Aber Vorsicht, es ist noch nicht lange her, da hat der Philosoph Slavoy Zizek als Linker betont: „Wir müssen für unsere eigene Leitkultur kämpfen.“ Bei dem Thema tut sich also was. Ich glaube, dass die Leute in Sachsen, die Ausländerheime anzünden, keine so starke Identität haben, denn sie würden sich sonst nicht so schnell bedroht fühlen. Denn wer sich bedroht fühlt, der wird eben nicht selten eine Bedrohung für andere, das erleben wir in Deutschland ja gerade. 2015 wurden bundesweit knapp 800 Anschläge auf Asylbewerberheime verübt, darunter 65 Brandstiftungen. Alle reden zurzeit von Köln, klar wegen der widerlichen Übergriffe auf Frauen in der Silvesternacht. Aber erstaunlich schnell ist die Messerattacke auf die jetzige Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker in den Hintergrund getreten. Das war ein Mordanschlag, das muss man mal ganz klar sagen, mit einem fremdenfeindlichen Hintergrund. Es ist verblüffend, wie unterschiedlich wir gewichten in der öffentlichen Wahrnehmung.

## Wer sich bedroht fühlt, wird zur Bedrohung für andere.

Vor ein paar Tagen berichtete die Kölner Polizei von Personengruppen und zwar solchen ohne Migrationshintergrund, die gezielt Provokationen suchen. Der Kölner Express spricht von Menschenjagd. Das Ergebnis: zwei Pakistaner im Krankenhaus, ein Syrer leicht verletzt. Die Leute, die sich tätige Sorgen um unsere Leitkultur machen, das scheinen die zu sein, die selber am wenigsten mit ihr anfangen können. Ich glaube aber gar nicht mal, dass das Problem diese gewaltbereiten



Radikalen sind, obwohl es von denen eine Menge gibt. Die neuesten Zahlen vom Verfassungsschutz: wir haben 10.500 gewaltbereite Rechte im Land, 7.600 gewaltbereite Linke und 1.100 gewaltbereite Islamisten, nur um mal das Bedrohungs-szenario einzuordnen.

Ich glaube, dass das wahre Problem die gewaltlosen Radikalen sind. Deren Stimmen werden langsam bedrohlich laut. Sie erinnern sich, seinerzeit hat der unsägliche Sarrazin Boden bereitet, als er von „Kopftuchmädchen“ sprach und von einer fremden Kultur, die er nicht respektieren müsse. Heute sagt ein so angesehener Intellektueller wie Rüdiger Safranski solche Sätze: „Merkel hat ganz einfach nicht das demokratische Mandat, das Land so zu verändern, wie es der Fall ist, wenn binnen Kurzem Abermillionen arabischer Einwanderer im Land sind. Immerhin hat sich Merkel beim Amtseid verpflichtet, Schaden vom deutschen Volk abzuwehren.“ Safranski ist ein intelligenter, freundlicher Mann, ganz anders als Sarrazin, und er schreibt wunderbare Bücher, auch ganz anders als Sarrazin, aber hier redet er einfach ungeschützten Unsinn. Denn natürlich hat Merkel ein solches Mandat, das Mandat heißt Richtlinienkompetenz und wenn man es ihr nehmen will, dann steht dem Bundestag das Misstrauensvotum jederzeit offen. Alles andere ist in unserer parlamentarischen Demokratie nicht vorgesehen. Das kümmert aber Safranski gar nicht.

Da kommt einem der Gedanke, dass das Potenzial an destruktiver Energie, das sich hier in dieser Flüchtlingsfrage einen Kanal sucht, doch unerwartet groß ist. Also Zweifel, Zorn gegenüber den Ausländern und die Ablehnung des Islams werden, das beobachten wir gerade, zum neuen Fokus erlaubter bürgerlicher Aggression. Plötzlich kann jetzt jeder frei von der Leber weg reden, welche Erfahrungen er persönlich mal mit einem Ausländer gemacht hat und das mit immer weniger schlechtem Gewissen.

Und es reiht sich alles ein ins Spektrum einer neuen Brutalisierung in Wort und Tat, von den zunehmend reaktionären Kommentaren in nach rechts driftenden Medien wie Cicero, Welt und FAZ bis hin zu den Verwüstungen durch rechte Schlägerbanden. Das ist eine gefährliche Stimmung, man hört immer lauter das Raunen „Staatsnotstand“, von „Recht auf Notwehr“ und in den sozialen Netzen, wie Sie wissen, wird es nicht geraunt sondern gebrüllt. Da wird Merkel als Diktatorin einfach mal so gezeichnet. Übrigens nur noch mal fürs Protokoll, die Wahrheit geht anders rum, also das Grundrecht auf Asyl, das kann man gar nicht so ohne weiteres durch eine Obergrenze einschränken, wer das will, der will am Grundgesetz rumpfummeln, das kann man machen, ist aber ein bisschen kompliziert in Deutschland, das sollte man dann auch dazu sagen. Von wegen Machtmissbrauch und so.





Aber wenn wir diesen ganz einfachen schlichten Gedanken, der nichts anderes tut als sozusagen zu referieren, wie das Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland funktioniert, mit dem wir ja zuletzt im Westen nach dem Krieg gar nicht so schlecht gefahren sind, wenn Sie das also sagen, in irgendeiner Fußgängerzone oder im Internet, dann können Sie echt froh sein, wenn Sie da mit heiler Haut raus kommen.

### Integration braucht eine ruhige Hand.

Ihrem Ruf, etwas überspannt zu sein und zu Hysterie zu neigen, machen die Deutschen im Moment jedenfalls alle Ehre. Nur Integration, um die es hier geht, die braucht halt eine ruhige Hand und einen langen Atem und kein Zittern und Hecheln. Merkel sagt, wir schaffen das, die AfD antwortet: Wir wollen das gar nicht schaffen. Das ist das eigentliche Problem, dafür habe ich auch keine Lösung. Ich sag Ihnen nur, Integration setzt Bereitschaft auf allen Seiten voraus und wir sollten uns erstmal mit uns selbst beschäftigen, bevor wir die Flüchtlinge in die Pflicht nehmen.

### Wir brauchen eine Leitkultur, die der Integration dient.

Heute sind wir von der Wanderungsbewegung erfasst und es kommen Neubürger und darum stellt sich tatsächlich die Frage, was ist eigentlich Deutsch, kann man Deutscher werden, wie geht das? Und ich finde inzwischen, wir brauchen schon eine Leitkultur, unbedingt, aber eben keine, die der Ausgrenzung dient, sondern eine, die der Integration dient. Den Deutschen dämmert jetzt ziemlich spät, wir sind ein Einwanderungsland. Einwanderung – klar Bereicherung, aber eben auch eine Riesenzumutung. Und Integration ist eine irre Anstrengung, für beide Seiten. Die Integrationsforscherin Annette Treibel, Mitglied im Migrationsrat, hat ein Buch geschrieben und da erzählt sie vom Integrationsparadox. Wenn Integration nämlich tatsächlich mal stattfindet, dann ist es vielen Herkunftsdeutschen auch nicht recht. Der Einwanderer soll sich zwar anpassen, er soll aber bitte als Ausländer weiterhin erkennbar, unterscheidbar bleiben.

Viele Bürger, die einen Migrationshintergrund haben, das Wort selber klingt ja wie eine Krankheit, Migrationshintergrund, erzählen solche Szenen. Also wenn man einen ausländisch klingenden Namen hat, dann kann man noch so gut integriert sein, noch so gut deutsch sprechen, irgendwann kommt unweigerlich die Frage: Woher kommen Sie denn? Und wenn man dann sagt: „aus Wuppertal“. „Nein, ich meine ursprünglich?“ Das nervt die Leute natürlich total.

Das ist übrigens auch der Grund, warum in Deutschland aus Jelena Petrova Fischer Helene Fischer werden musste. Andererseits ist das für Einwanderungsgesellschaften nicht ungewöhnlich, in Amerika war das auch nicht anders, in den großen Migrationswellen Ende des 19. Jahrhunderts. Der Wissenschaftler Herfried Münkler hat mit Blick auf die kommenden Einwanderer gesagt: Multi-Kulti wird nicht funktionieren. Wir müssen diese Menschen zu Deutschen machen. Das ist seltsam kurz gegriffen, denn in Wahrheit läuft es ja so: Der Einwanderer passt sich der Leitkultur an und bewahrt gleichzeitig seine Ursprungskultur. Also das Geheimnis der gelungenen Integration besteht ja gerade darin, dass sie Leitkultur und Multikulturalität miteinander verbindet. Oder andersherum, man kann sagen, Münkler hat Recht, Einwanderer müssen Deutsche werden, ja, aber das Wort bedeutet künftig dann was anderes. Was genau, das wissen wir nicht.

### Gelungene Integration verbindet Leitkultur und Multikulturalität miteinander.

Ich glaube, aber vielleicht klingt Ihnen das jetzt zu abgedreht, das Geheimnis besteht darin, die Frage zwar dauernd zu stellen, sie aber nie zu beantworten. Wenn zum Beispiel Edmund Stoiber sagt, dass die Muslime zu Deutschland gehören, nicht aber der Islam, dann ist das ja so eine surreale Kungelei. Was soll das eigentlich heißen? Das ist ganz schön schräg.

Ich lese Ihnen noch aus dem Willkommensbrief der Gemeinde Hartheim, Neckar-Odenwald-Kreis etwas vor. Der ist etwas

praktischer gehalten als der Leitfaden der Adenauer-Stiftung, weniger grundsätzlich, aber vielleicht noch aussagekräftiger: „Liebe fremde Frau, lieber fremder Mann, willkommen in Deutschland, willkommen in Hartheim. Viele von Ihnen haben Schreckliches durchgemacht, Krieg, Lebensgefahr, eine gefährliche Flucht durch die halbe Welt. Aber das ist jetzt vorbei, Sie sind in Deutschland.“

Das ist freundlich, verständnisvoll, kann man sagen, gut warum nicht? Aber ab hier geht es dann im Hausmeisterton weiter: „In Deutschland respektiert man das Eigentum der anderen, man betritt kein Privatgrundstück, keine Gärten, Scheunen, andere Gebäude und erntet auch kein Obst und Gemüse, das einem nicht gehört. Deutschland ist ein sauberes Land und das soll es auch bleiben, den Müll oder Abfall entsorgt man in dafür vorgesehenen Mülltonnen und Abfalleimern. In Deutschland bezahlt man erst für die Ware im Supermarkt, bevor man sie öffnet.“ Für mich auch neu: „In Deutschland gilt ab 22 Uhr die Nachtruhe.“ Das müssten sie in Berlin, Hamburg, Frankfurt den Leuten da auch nochmal erklären.

Ich finde, wir sollten uns darüber nicht lustig machen, es macht mich in der Tat aber ein bisschen perplex, denn diese Hinweise lesen sich, als kämen da lauter Neandertaler zu uns, denen man das Essen mit Messer und Gabel beibringen muss. Ich glaube, das ist sozusagen dann tatsächlich der ernste Kern der Geschichte. Solche Hinweise zeigen, dass wir soziale Distanz mit kultureller verwechseln. Wir glauben, wenn die Leute ungebildet sind, dann kommen sie aus einer rückständigen Kultur und das stimmt einfach nicht.

### Die ganze Gesellschaft muss einbezogen werden.

Die Wissenschaftler, die sich im Rat für Integration zusammengeschlossen haben, haben im vergangenen Jahr erklärt, dass eine Einwanderungsgesellschaft kompliziert sei, nicht selbst-erklärend und nicht alle Bürger automatisch mitnimmt. Wir



brauchen deshalb im Bundestag eine Leitbildkommission für unser Einwanderungsland, die ein Konzept entwickelt, das die gesamte Gesellschaft einbezieht. „Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe“ sollte die heißen. Ich finde, jetzt ist der Moment gekommen, so etwas zu machen. Dann lasst uns doch da einen republikanischen Weitblick gemeinsam erarbeiten, etwas, das im Moment nicht vorliegt.

Ich glaube nur, dass in dieser Einwanderungsgesellschaft der Zukunft auch die Deutschen sich werden integrieren müssen. Und wenn das gelingt, dann haben wir irgendwann diese Dialektik erfüllt, also Multikulturalität plus Leitkultur. Ich glaube, das funktioniert nur Hand in Hand. Und wenn das nicht gelingt, das möchte ich mir ehrlich gesagt gar nicht vorstellen.

Vielen Dank.







Birgit Naujoks  
Geschäftsführerin des Flüchtlingsrat NRW e.V.



Moderator Helmut Rehmsen, Jakob Augstein, Thomas Gauger, Dr. Klaus Brülls, Elisabeth Raether und Birgit Naujoks

# Der Talk zum Thema Leben mit Geflüchteten

**Helmut Rehmsen:** Herzlichen Dank Herr Augstein. Ich glaube, das war genau der erfrischende Impuls für unsere Diskussion.

Das Problem einer Veranstaltung wie dieser ist ja auch immer, dass man sozusagen unter sich bleibt. Gibt es wirklich unter uns noch deutliche Unterschiede? Ich hoffe sehr, dass die persönliche Situation und die persönlichen Erfahrungen doch die eine oder andere Nuance hinein bringt.

Ich darf Ihnen meine Gesprächspartner vorstellen, ich mache das mal so hintereinander weg mit einer Einstiegsfrage, dann wissen Sie vielleicht, wer hier wofür steht und warum er oder sie mutmaßlich eingeladen wurde. Ich beginne mit Birgit Naujoks, sie ist Geschäftsführerin des Flüchtlingsrates NRW, herzlich willkommen. Frau Naujoks. Wie ist Ihr Eindruck, dreht sich die Debatte, die öffentliche Debatte, das Geraune, Gerufe, Geschreibe und Gesende eigentlich noch um das Leben mit Flüchtlingen oder dreht sich die Debatte nach Ihrer Erfahrung schon mehr darum, wie werden wir sie los, wie halten wir sie draußen?

**Birgit Naujoks:** Es gibt beide Strö-

mungen auf jeden Fall. Im letzten Jahr waren Bewegungen noch mehr in die Richtung, wie gehen wir mit den Flüchtlingen um, die zu uns gekommen sind? Wie schaffen wir es, sie zu integrieren bzw. sie teilhaben zu lassen? Dann ist die Zahl der Geflüchteten nochmal stark gestiegen und seitdem gibt es auch stark die andere Strömung, die sich damit beschäftigt, wie halten wir die Flüchtlinge von uns fern, jetzt ist aber auch mal genug. Globalität schön und gut, aber irgendwann muss ja auch mal Schluss sein.

**Helmut Rehmsen:** Ist es so zu verstehen, dass die Politik sozusagen nicht die Vorgaben macht, was die Menschen verunsichert oder ist die Politik einfach opportunistisch und guckt, wie ist die Stimmung im Lande? Als Journalist muss man ja selbstkritisch fragen: „Kippt jetzt die Stimmung? Wir können es ja auch herbeireden?“

**Birgit Naujoks:** Das ist ein Wechselspiel, also normalerweise würde ich jetzt sagen, 1993, als die unsägliche Grundgesetzänderung war, da war es tatsächlich so, dass die Politik reagiert hat. Jetzt war es eher so, dass die CSU alle Vor-

schläge, die sie jemals in den Schubladen hatte, herausgeholt hat, weil sie der Meinung war, sie kommt damit durch und sie ist damit durch gekommen. Die Politik ist da einer Strömung, einer Partei gefolgt und hat damit die Ängste geschürt und dann schaukelt sich das so gegenseitig hoch.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank für die erste Einschätzung. Ich würde gerne Elisabeth Raether in unsere Runde bitten, Journalistin bei der ZEIT, lebt in Hamburg und Berlin. Frau Raether, Sie haben in der ZEIT im August vergangenen Jahres ein Essay veröffentlicht über das Comeback eines als überwunden geglaubten Gefühls, nämlich des Hasses. Sie haben aufgezählt, Hass gegen Juden, gegen Ausländer, gegen Polizisten, gegen Pleit Griechen, Obdachlose, gegen Frauen usw. Ist das, was wir erleben im Umgang mit Flüchtlingen, danach aus Ihrer Sicht eher ein psychologisches als ein politisches Problem?

**Elisabeth Raether:** Die Frage habe ich mir auch gestellt, nachdem ich den Text geschrieben hatte. Da schien mir das alles noch sehr gut psychologisch erklärbar zu sein. Aber inzwischen interessiert

mich eigentlich eher, wie die politischen Prozesse ablaufen, wie man damit politisch umgeht. Aber natürlich trifft das auch die Psychologie der Menschen und die Verfassung der Menschen, das spielt da ineinander.

**Helmut Rehmsen:** Wenn der Befund richtig ist, dass der Hass mehr geworden ist oder jetzt öffentlicher wieder geäußert werden darf, wie kann man damit politisch umgehen?

**Elisabeth Raether:** Die Parteien oder die Gesellschaft? Also ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Die Parteien müssen natürlich anders damit umgehen als die Gesellschaft. Ich persönlich kriege da auch als Journalistin relativ viel Hass mit, egal, worüber man schreibt. Ich versuche damit relativ gelassen umzugehen. Weil ich das Gefühl habe, es gibt zwar diesen Hass, aber trotzdem vertraue ich darauf, dass es noch eine sehr starke Mitte gibt.

**Helmut Rehmsen:** Ist es vielleicht auch die Pointe, dass man Hass ertragen, aushalten, akzeptieren muss, weil Verdrängung ihn sozusagen größer machen würde?

**Elisabeth Raether:** Na ja, bis zu einem gewissen Punkt. Ich habe das Gefühl, es

ist ja gerade sehr in Mode zu sagen, dass man bestimmte Dinge nicht sagen darf. Das ist ja auch ein beliebtes Medienthema. Ich habe das Gefühl, man darf alles sagen, was man will, nur danach mag einen nicht mehr jeder. Es besteht die Angst, dass die, die anderer Meinung

sind, sich schnell zurückziehen ... also hält man lieber seine Meinung zurück.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank Frau Raether. Dr. Klaus Brülls ergänzt unsere Runde, ihn muss ich in diesem Kreise kaum vorstellen, er ist Vorgänger von Frau Hülsmann als Geschäftsführer des



Elisabeth Raether (Journalistin)





Dr. Klaus Brülls, Vormund eines Flüchtlingsjugendlichen

DGB-Bildungswerk NRW. Sie sind Vormund von zwei Flüchtlingsjugendlichen, 16 und 17 Jahre alt, wo kommen die her?

**Klaus Brülls:** Der 16-Jährige kam von Somalia über Libyen nach Europa. Sein 17-jähriger Freund kommt ebenfalls aus Somalia. Er kam mit drei Jahren in ein Flüchtlingslager nach Äthiopien, mit seiner Mutter und Geschwistern. Schleuser brachten ihn mit dem Auto bis Aachen, wo er ausgesetzt und von der Bundespolizei in Empfang genommen wurde. Meine Frau und ich betreuen die beiden. Die Voraussetzungen, die beide mitbringen, sind unterschiedlich. Der 16-jährige hat 4 Jahre die Schule besucht und der 17-jährige geht jetzt hier in Deutschland zum ersten Mal in die Schule.

**Helmut Rehmsen:** Wenn die beiden aus Äthiopien kommen, es sind Schwarze, also die perfekte Projektionsfläche für Rassismus, sofort erkennbar als Nicht-Deutsch. „Wo kommen sie denn ursprünglich her?“ diese Frage wird dann wahrscheinlich immer gestellt. Wie ist Ihre Erfahrung, scheitern wir bei der Frage der Integration im Moment mehr daran, dass die Menschen bei uns nicht reif dafür sind oder sind es auch zum Beispiel die Strukturen in unserem Land? Man spricht ja auch von strukturellem Rassismus.

**Klaus Brülls:** Wenn ich mit dem Tagesablauf beginne, dann sind sie morgens in der internationalen Förderklasse, um

Deutsch zu lernen. Das war auch das Erste, was die beiden sagten, „Wir müssen Deutsch lernen und dann arbeiten.“ Beide wurden in eine internationale Förderklasse aufgenommen, das ist eine Klasse, in der ausschließlich Flüchtlingsjugendliche sind in einem Berufskolleg. Nach dem Unterricht leben sie in einer Einrichtung, in der 25 Flüchtlingsjugendliche – Pubertierende gleichen Alters – von einer Person betreut werden. Die Einrichtung liegt in der Eifel, das heißt, das ist ein Ort, da gibt es nur eine Dönerbude, eine Post und einen Blumenladen. Das Problem, das ich an der Stelle sehe, ist: Ein isoliertes Leben in einem „Flüchtlingskreis“ und wie wir es durchbrechen können. Das, finde ich, ist eigentlich die entscheidende Frage, die hinter dem Titel „Leben mit Geflüchteten“ steht.

**Helmut Rehmsen:** Haben Sie schon eine erste Idee von Antwort? Herr Augstein nannte Geld, Geduld, guter Wille als drei Faktoren.

**Klaus Brülls:** Ja, ein bisschen praktischer brauchen wir es auch noch.

**Helmut Rehmsen:** Dafür sind Sie hier.

**Klaus Brülls:** In dem Berufskolleg, da gibt es erste Ansätze, da gibt es Versuche, Jugendliche zusammen zu bringen. Sei es nun bei Nachhilfe, sei es beim Sport, auch mit Musik oder Ähnlichem – da gibt einige Initiativen. Derzeit gibt es eine ganze Reihe von Projekten, in denen die Flüchtlinge gefördert werden, aber nicht darüber hinaus. An der Stelle finde ich, muss der Fördergeber

nochmal neu nachdenken, wie man das zusammen bringt und wie man in dieser Richtung weiterkommt.

**Helmut Rehmsen:** Herzlichen Dank für den ersten Aufschlag. Die Wahrheit ist laut Brecht ja bekanntlich konkret und wenn wir ins Konkrete gehen, freuen wir uns, dass wir auf Sie zurückgreifen können.

Thomas Gauger ist Landesvorsitzender der Gewerkschaft Nahrung Genuss Gaststätten, herzlich Willkommen Herr Gauger. Sie haben ja in Ihrer Gewerkschaft wirklich sehr viel Erfahrung mit Menschen aus aller Herren Länder. Spüren Sie auch in Ihrer Gewerkschaft Resentiments oder würden Sie sagen, ich verstehe die ganze Aufregung nicht, wir machen seit Jahren da einen guten Job, ich kann mich da gar nicht so echauffieren wie vielleicht andere.

**Thomas Gauger:** Ich glaube, dass einfach eine Versachlichung mal helfen würde. Wenn man sich das anschaut, wir haben wahrscheinlich eine Million Menschen, die gekommen sind, davon sind in NRW nach Königsteiner Schlüssel 21% gelandet, davon stehen 75% dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Wenn man das zu Ende denkt, sind mal gerade 100.000 Menschen in NRW unterwegs, die eine Arbeit brauchen. NRW, wir haben in den letzten fünf Jahren 500.000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze gehabt. Ich finde, man muss das ab und zu mal erden, weil man sonst den Eindruck hat, hier stehen 1,1 Millionen Menschen, die wollen alle in die Betriebe rein.

Interessant ist, was wir von der Mitgliedschaft mitbekommen, auch von vielen Geflüchteten aus früheren Jahren, die heute bei uns Mitglied sind und die gerade in der Ernährungsindustrie bei Arbeitskämpfen immer mit vorne dabei sind. Bei diesen Kolleginnen und Kollegen gibt es keine Vorurteile, aber die haben Ängste und fragen sich: Führt das dazu, dass ich meinen Arbeitsplatz verliere und ggf. von einem, der jetzt kommt, verdrängt werde?

**Helmut Rehmsen:** Oder der Lohn gedrückt wird?

**Thomas Gauger:** Oder die unsägliche Debatte, die einige angestoßen haben, den Mindestlohn für Geflüchtete abzusenken. Ja, ich meine, wenn ich die Be-

völkerung auf die Palme treiben will, dann ist das genau das Richtige, nämlich die gegeneinander auszuspielen.

**Helmut Rehmsen:** Was sagen Sie den Kolleginnen und Kollegen, wenn solche Befürchtungen aufkommen?

**Thomas Gauger:** Wir haben 550.000 Essener und 7.000 Geflüchtete, aber in der Berichterstattung entsteht der Eindruck, als wäre das Verhältnis genau umgedreht. Auch da, finde ich, muss man, so schwer das auch ist, gegenhalten und sagen: Leute, Ball flach halten! Ja, es werden weitere kommen. Aber wir sagen den Kolleginnen und Kollegen, ja, wir brauchen in den Betrieben Menschen. Wir haben knapp 100.000 Beschäftigte in der Ernährungsindustrie in NRW, wir haben 350.000 Beschäftigte in der Gastronomie. Systemgastronomie nennen wir solche Läden wie McDonald's oder Burger King, wer da mal reingeht und hinter den Tresen schaut, dann sind das fast alles ehemalige Geflüchtete. Aber natürlich gibt es die Sorge, sie könnten Nachteile haben und das wird eben gerade jetzt gefördert durch diese unsägliche Debatte, dass wir die Steuern erhöhen müssen und und und.

Ich kann da nur immer wieder appellieren und wir tun das auch, wir können und müssen dagegenhalten.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank Herr Gauger. Jakob Augstein muss ich Ihnen nicht mehr vorstellen. Herr Augstein, da wir ja Journalisten sind, welchen Job haben die Medien? Die öffentlich-rechtlichen Sender, die privaten Sender, die privaten Tageszeitungen, welchen Job haben wir gemacht, welches Zeugnis würden Sie den Journalisten in Deutschland ausstellen? Sie werden jetzt differenzieren müssen.

**Jakob Augstein:** Es kommt ein bisschen darauf an, wo Sie hingucken. Ich habe es ja schon gesagt, es gibt einen Prozess der Radikalisierung auch in den Medien, der merkwürdig ist. Man hat das Gefühl, im letzten Sommer waren alle noch irgendwie begeistert und dachten, ist ja toll, es geht irgendwie doch alles auch ganz anders. Und dann fingen sehr sehr schnell einige Kommentatoren an, sich unwohl zu fühlen, die rutschten auf dem Stuhl hin und her und dachten, das kann doch irgendwie nicht angehen. Und dann haben sie ab dem Tag alles dafür

getan, was überhaupt nur ging, um den Zustand wieder zurück zu führen, wie er ihrer Meinung nach sein soll, nämlich der Ausländer kommt und wir versuchen ihn möglichst abzuwehren und sehen in ihm praktisch den Eindringling.

Das heißt, einige Berichtersteller haben getan, was sie konnten, um alles hervorzukramen, was jetzt schon nicht klappt und was künftig nicht klappen wird. Und wenn dann die Prognose eintritt, heißt es: haben wir doch schon immer ge-

gewaltigungen entgegenträten. Also die Polizei hat den Job gemacht, um gegen Vorurteile anzuarbeiten. Aber das Vorurteil ist wie eine Lawine über das Land gekommen.

**Helmut Rehmsen:** Vielleicht die ganz banale Frage, haben die Medien zu oft zu viel berichtet, das Thema groß und allgegenwärtig gemacht? Oder war das nicht schon der Reflex darauf, dass man merkte, da ist eine Unruhe in der Leserschaft,



Thomas Gauger, Landesvorsitzender der Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten

sagt. Da gibt es eben Medien, die diese Selbstradikalisierung sehr breitwillig vorangetrieben haben, die Welt und die FAZ fallen mir dazu ein. Die Bild-Zeitung zum Beispiel hat das nicht gemacht. Also wenn es jetzt einen Preis gäbe für sowas, müsste man ihn der Bild-Zeitung geben, denn die haben ausdrücklich einen komplett anderen Kurs gefahren. Also wenn Pegida von Lügenpresse redet, meinen sie ja in Wahrheit immer öffentlich-rechtliche Sender, denn Zeitungen lesen die vermutlich gar nicht. Also meinen sie Fernsehen und was das Fernsehen gemacht hat oder nicht gemacht hat. Auch ich habe nicht den Eindruck, dass im öffentlich-rechtlichen Rundfunk aus irgendeinem vorauseilenden Gehorsam massenweise Informationen unterschlagen wurden. Ich habe mitbekommen, was Polizeidienststellen aus dem ganzen Land über Twitter posteten. Nämlich, dass es keine erhöhte Kriminalitätsrate gäbe und sie den Gerüchten von Ver-

unter den Hörern, Zuschauern und das müssen wir jetzt als Thema aufgreifen?

**Jakob Augstein:** Ich hätte mich gewundert, wenn die Kollegen das nicht in der Form aufgegriffen hätten. Es ist zurzeit das historische Ereignis, es ist vergleichbar mit dem Fall der Mauer, mit dem Zusammenwachsen von Ost- und Westeuropa. Sie haben inzwischen, glaube ich, niemanden mehr, der es in seinem unmittelbaren Umfeld nicht erlebt, weil halt tatsächlich die Turnhallen der Schulkinder requiriert werden. Das kommt ja bei den Leuten an, wenn sie es dann nicht in der Zeitung lesen, das wäre komisch.

**Helmut Rehmsen:** Ich würde gerne von Ihnen allen einmal ganz kurz wissen, hat sich bei Ihnen die Einstellung, die Haltung zu der Flüchtlingsfrage durch die Kölner Ereignisse geändert?

**Birgit Naujoks:** Natürlich, es kamen verstärkt Medienanfragen. Ich habe die am Anfang gar nicht verstanden, weil ich





den Schluss, warum das jetzt ein Flüchtlingsthema sein soll, erst nicht begriffen hatte. Es ist zu einem Flüchtlingsthema gemacht worden, aber das berührt mich persönlich auch in meinen Funktionen in keiner Weise.

**Elisabeth Raether:** Also mich hat es insofern verändert, als es natürlich unsere Leser stark berührt hat und ich habe das Gefühl, mir wurde durch Köln bewusst, dass es eine starke Polarisierung gibt. Man kann das auch nicht ignorieren, es gibt zwei verschiedene Lager, die einen sagen, Flüchtlinge ja, die andere sagen Flüchtlinge nein, um es mal sehr einfach zu sagen und das über alle Milieus, Mann, Frau, alt, jung. Ich gebe Ihnen Recht, es ist überhaupt kein Flüchtlingsproblem, aber trotzdem ist man dadurch auf einen ganz anderen Migrationsstrom aufmerksam geworden. Meiner Meinung nach ist er zahlenmäßig nicht relevant, aber viele Leute finden das relevant und dann ist die Frage, muss man darüber berichten oder nicht.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank. Herr Dr. Brülls.

**Klaus Brülls:** Ja, eigentlich habe ich gesagt, als ich es ausdrücklich mitbekommen habe, oh je, jetzt rollt was auf uns zu.

Damit habe ich die öffentliche Debatte gemeint und es hat mein Bild von den Flüchtlingen überhaupt nicht verändert, weil ich vorher genügend kannte, von daher sah ich keinen Grund, durch so ein Ereignis irgendetwas zu korrigieren.

**Helmut Rehmsen:** Es ist ja auch ein interessanter Effekt, der durch vielfache Umfragen belegt ist. Da wo am meisten Flüchtlinge und Nicht-Herkunftsdeutsche leben, da sind die Vorbehalte am geringsten, da wo am wenigsten sind, sind die Vorbehalte am größten, z. B. in Sachsen.

**Thomas Gauger:** Also mich hat das schon verändert, weil ich nie und nimmer damit gerechnet hätte, dass die AfD plötzlich so hoffähig wird, dass es eine Grundstimmung gibt in Teilen der Bevölkerung, das hat mich schon sehr fassungslos gemacht. Ich will auch nicht verhehlen, dass mir das Sorgen macht. Mir macht es Sorgen, wie das weiter gehen wird. Und das werden wir wahrscheinlich auch nochmal hier diskutieren.

**Helmut Rehmsen:** Sorgen sind ja erstmal was Passives, die nicht sofort in irgendetwas umgesetzt werden, in Schlüsse, in Aktionen. Was machen Sie mit dieser Sorge?

**Thomas Gauger:** Ich verstehe, dass einem sowas Sorgen macht und dass wir als Gewerkschaftsbewegung auch die Pflicht haben, dagegen zu halten, auch wenn das schwierig ist. Ich glaube, dass wir als Gewerkschaft in einer Tradition stehen, auch sehr viel in der Vergangenheit getan haben. Es wäre total falsch zu sagen, okay, dann lassen wir das jetzt mal einfach so laufen.

**Helmut Rehmsen:** Herr Augstein, hat Köln irgendetwas bei Ihnen ausgelöst, was Sie nicht vorher schon im Kopf oder Bauch hatten?

**Jakob Augstein:** Ich habe mir nie große Illusionen gemacht, was das rechtsradikale, ausländerfeindliche Potenzial in der breiten Bevölkerung angeht. Studien sprechen von 10 bis 20 Prozent. Dass aber medial und politisch so wenige Widerstand leisten, dass sich so wenige selbstbewusst hinstellen und sagen, wir haben ein funktionierendes staatliches, institutionelles System, das stellen wir jetzt so schnell nicht in Frage, das ist schon erschreckend. Das heißt, wir haben uns in dieser Thematik so weit von der Realität entfernt, dass es echt gruselig ist.

**Helmut Rehmsen:** Ich kenne noch aus den 70er Jahren die „Spaghettifresser“, die Italiener, das war vor den „Kümmeltürken“. Kann man aus der Vergangenheit lernen? Mit welchen Mitteln haben wir es denn damals geschafft oder haben wir es gar nicht geschafft, sondern die Menschen, die zu uns gekommen sind, haben es geschafft sich zu integrieren, weil hier Jobs auf sie warteten?

**Jakob Augstein:** Die funktionierende Sozialdemokratisierung der Gesellschaft hat die Leute in Lohn und Brot gebracht. Wir hatten ein funktionierendes Bildungs-

system, eine funktionierende Verwaltung und Behörden, die sich gekümmert haben. Ich will jetzt nicht nerven mit meiner Neoliberalismuskritik, aber wenn sie einerseits den Staat komplett ausdünnen und überall Stellen streichen, in den Verwaltungen, in den Behörden, letztlich auch bei den Sicherheitsbehörden, – da bin ich wahrscheinlich bei Ihnen an der richtigen Adresse – darf man sich gar nicht wundern, dass es auch die Kehrseite dessen gibt, was wir jetzt hier erleben.

**Helmut Rehmsen:** Sie haben aber vorher gesagt, Geld ist eigentlich noch das, was wir am ehesten hätten. Banale Frage: Kommen einfach nur zu viele? Ja, ein paar Hunderttausend wären noch schön gewesen, Frau Raether.

**Elisabeth Raether:** Mir fällt dazu ein, dass dieses „zu viele kommen“, hängt ja direkt von den Ursachen ab. Es ist ja nicht so, dass Deutschland sich aussuchen darf, was auf der Welt passiert und dann reagiert man darauf. Sondern die Dinge passieren und dann muss man sie politisch gestalten.

**Helmut Rehmsen:** Und bräuchte man dann eine Regierung, die vielleicht auch ehrlich sagt, passt mal auf Freunde, da ist was gründlich schief gelaufen in der Welt, die Unterschiede zwischen arm und reich und Krieg und Frieden, die sind so groß. Natürlich machen sich alle Menschen, die klug sind und noch gesunde Beine haben, auf den Weg. Eure Zeit auf der Insel der Seligen ist jetzt leider vorbei. Brauchen wir Politiker, die solche Wahrheiten sagen?

**Elisabeth Raether:** Na, die Menschen wissen das eigentlich schon.

**Helmut Rehmsen:** Frau Naujoks.

**Birgit Naujoks:** Da bin ich mir nicht ganz so sicher. Ich glaube, da sind zu viele Menschen in einem zu kurzen Zeitraum gekommen. Also dass grundsätzlich eine Million Menschen kommen, ist überhaupt kein Problem für Deutschland. Wir haben selbstverständlich die Ressourcen dafür. Wir waren nicht darauf vorbereitet, von den ganzen Strukturen her, und das hat katastrophale Zustände bedingt. Das hat vor allem das Thema Unterbringung in den Fokus gerückt, was in erster Linie für die Flüchtlinge schlimm ist. Wenn jetzt dadurch, dass wir uns darauf einstellen, Strukturen wachsen, dann haben wir schon mal eine Voraussetzung geschaf-

fen, um damit ganz anders umgehen zu können, wenn dieses Jahr und nächstes Jahr Flüchtlinge in ähnlicher Zahl zu uns kommen. Dann kommen wir von diesem Katastrophenszenario weg. Und wenn wir dann noch das, was Herr Augstein gesagt hat, um ein viertes „G“ – Gelegenheit ergänzen, wenn wir den Menschen Gelegenheit geben hier teilzuhaben, indem wir die rechtlichen Rahmenbedingungen ändern, dann werden eine Million Menschen pro Jahr auf jeden Fall zu schaffen sein.

**Helmut Rehmsen:** Es gibt da ja interessante Zahlen, es sind mehr als Zahlenspiele, wenn alle 60 Millionen Menschen, von denen man zurzeit sagt, dass sie weltweit auf der Flucht sind, zu uns kämen, hätten wir eine Bevölkerungsdichte, die etwas unterhalb von den Niederlanden läge. Vielleicht ist das die geheime Botschaft, dass wir eigentlich ein großes Land sind, in dem noch viel Platz ist? Die andere Debatte, die immer kommt: Ist es eigentlich gerecht, dass die, die jetzt hier leben, ihre Steuern zahlen und damit

Politik hat damit auch zu tun. Bei der Gerechtigkeitsfrage muss man das zumindest bedenken.

**Helmut Rehmsen:** Das heißt, wir müssen z. B. auch sagen, die Waffen, mit denen die Menschen sich da umbringen oder mit denen sie umgebracht werden, kommen häufig auch aus Deutschland?

**Elisabeth Raether:** Ja, also die Waffen sind ein Thema. Dann finde ich ein anderes Thema noch wichtig, das hat sich auch im letzten Jahr verändert: Für uns ist aus unserer deutschen Perspektive Syrien plötzlich auf der Landkarte erschienen, selbst die Kanzlerin hat gesagt, Syrien, das war einmal so weit weg ... und plötzlich fragen wir uns auch, hat es vielleicht etwas mit uns zu tun? Könnte es vielleicht auch unser Leben verändern? Also dass es so eine Bewusstseinsveränderung gibt und die Leute merken, oh, wir sind ja gar nicht allein auf der Welt

Das ist was Gutes und ich meine das nicht hämisch, das ist Dazulernen.

**Jakob Augstein:** Aber ich glaube, dass



wirtschaftet dann der Staat, macht vielleicht ein paar kulturelle Dinge, vielleicht heute weniger durch Neoliberalismus als früher. Jetzt kommen aber Asylsuchende und für die wird das Geld ausgegeben, für die Strukturen, für die Polizei, für irgendwelche Gebäude, die gebaut werden müssen und und und. Ist es also ungerecht, dass mit unserem Geld diesen Menschen geholfen wird?

**Elisabeth Raether:** Also ich muss nochmal auf die Fluchtursachen zu sprechen kommen. Die Ursache ist ja, das klingt jetzt abstrakt, aber es herrscht Krieg in Syrien, einer der schlimmsten Kriege seit dem zweiten Weltkrieg. Daran ist der Westen nicht unschuldig, die westliche

der Effekt, den das hat, kein positiver ist, sondern dass genau der gegenteilige Effekt einsetzt. Das sehen wir bei Griechenland, die Leute lernen Globalisierung, ja das stimmt, sie merken ok, was ich hier in Iserlohn mache, ist verknüpft mit Sachen, die ganz weit weg passieren. Die Reaktion darauf ist aber nicht zu sagen, das mache ich mir jetzt zu Eigen, ich versuche, das positiv zu gestalten und anzunehmen. Sondern die Reaktion ist: Grenzen dicht! Ich will mit dem Scheiß nichts zu tun haben. Es wird ihnen in allen deutschen Feuilletons seit 15 Jahren erzählt, dass der Islam nicht reformierbar ist, rückständig ist, ein echtes Problem hat, das hat sich komplett durchgesetzt





in weiteste Teile. Da sind 1,4 Milliarden Leute leider unrettbar verloren, mit denen ist nichts anzufangen. Von Marokko bis Indonesien sind die leider alle hinüber – das lesen Sie in der FAZ jeden Tag, das liest du in der Süddeutschen jeden Tag. Überall sagen die das so und ich glaube, dagegen anzugehen, das ist ganz schön schwierig, denn das ist ein so vollkommen geschlossenes, fremdenfeindliches Weltbild, was sich da etabliert hat und zwar unter der Hand.

**Helmut Rehmsen:** Die einfache Frage, auf die das ja die Antwort sein könnte:



Glauben Sie, wenn die eine Million, die gekommen ist und die eine Million, die vielleicht dieses Jahr kommt, nicht Moslems wären, sondern aus christlichen Ländern zu uns kämen, wäre das Problem ein anderes? Also ist es der Kulturchauvinismus gegenüber dem Islam?

**Klaus Brülls:** Ich glaube, wenn die Gerechtigkeitsfrage so gestellt wird, dann muss man die schon als soziale Frage sehen. Denn wenn die ganzen Flüchtlinge jetzt kommen, nehmen wir die Zahlen als real, die Sie gerade genannt haben, dann gibt es bei uns durchaus Menschen in Einkommensbereichen, Mindestlohn ist eben genannt worden, die befürchten müssen, verdrängt zu werden. Und diese Frage, die muss gelöst werden und angegangen werden. Ich nenne ein Beispiel: Der Leiter eines Flüchtlingsheims hatte inseriert, man möge doch möglichst Flüchtlinge aufnehmen und sie unterstützen, Jugendliche. Und er bekam einen Brief von einer Rentnerin aus einer Süßwarenfabrik in Aachen, in dem sie schrieb: „Ich habe ein Leben lang gearbeitet und habe eine

Rente, von der ich nicht leben kann. Das ist schön, dass Sie sich für Flüchtlinge so einsetzen, aber ich habe da auch ein Problem ...“ Sie hat es etwas drastischer formuliert, als ich das jetzt wiedergebe.

**Helmut Rehmsen:** Also hinter den, ich sage mal auf den ersten Blick kulturellen Problemen, dem Problem Leitkultur und anderen steckt eigentlich ein massives soziales Problem? Herr Gauger.

**Thomas Gauger:** Das ist auch politisch gewollt. Wir haben jetzt eine Rentenreform umgesetzt, die dazu führt, dass vollzeitbeschäftigte Arbeitnehmer, die

ihr Leben lang Beiträge eingezahlt haben, in der Altersarmut landen werden. Das ist politisch gewollt, man hätte andere Wege beschreiten können, dass beispielsweise der Bezug von Arbeitslosengeld reduziert wird. Deswegen widerspreche ich nur ungern an der Stelle, nein es gibt viele in Deutschland, die sich nicht gerecht behandelt fühlen, sich ausgegrenzt fühlen, und das ist ein Riesensproblem, völlig unabhängig von der aktuellen Diskussion über die Flüchtlinge. Wenn wir das politisch nicht lösen, dann wird der Spalt in der Gesellschaft immer größer werden.

**Helmut Rehmsen:** Bei den sozialen Problemen werden wir uns ja mindestens im gewerkschaftlichen Kontext sehr schnell einig. Ich bleibe trotzdem noch mal eine Sekunde beim Islam. Frau Raether

**Elisabeth Raether:** Ich finde es wichtig festzuhalten, dass es natürlich stimmt, dass wir ein Gerechtigkeitsproblem innerhalb des Landes haben, aber Rassismus oder Islamophobie ist kein Phänomen, was nur Leute betrifft, die kein Geld haben. Das stimmt einfach nicht. Es gibt sehr viele Leute, die kein Geld haben, die

aber trotzdem kein Problem mit Flüchtlingen haben. So verläuft die Grenze meiner Meinung nach nicht. Ich glaube, es gibt eindeutig irgendein Problem mit dem Islam.

**Helmut Rehmsen:** Lale Akün, ehemals Leiterin des Landeszentrum für Zuwanderung hier in NRW, schrieb im Stadtanzeiger: „Tatsächlich stellen die fundamentalistischen Varianten des Islam eine große, wenn nicht die größte Herausforderung für die Wahrung und Verteidigung der Frauenrechte im 21. Jahrhundert dar.“ Und sie sagt, dass diese fundamentalistischen Varianten eine überragende Majorität darstellen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der deutsche Ableger des staatlichen türkischen Präsidiums für religiöse Angelegenheiten, die DITIB nach eigenen Angaben 900 Moscheevereine in Deutschland unterhält, dann erkennt man, dass wir nicht erst auf entlegene Weltreligionen schauen müssen, um mit frauenfeindlichen Vorstellungen konfrontiert zu werden.

**Elisabeth Raether:** Es ist natürlich unbestritten, dass es in den muslimischen Ländern die Benachteiligung der Frau gibt, die in den Gesetzen so verankert ist, so wie es bei uns auch einmal war. Dieses Problem existiert, allerdings ist es nicht auf den Islam beschränkt.

**Helmut Rehmsen:** Herr Augstein, Sie sprachen vorhin von der schwachen Identität derer, die große Vorbehalte haben, weil sie nicht das Selbstbewusstsein haben, zu sagen: Die Kultur, die wir haben, auf die wir stolz sind, die wollen wir leben. Viele meinen jetzt, wir setzten die Errungenschaft der Aufklärung aufs Spiel, weil wir Menschen zu uns lassen in großer Zahl, die vordemokratische Zustände importieren und deren Gedankengut.

**Jakob Augstein:** Nicht so zaghaft, ich meine, wenn wir glauben, dass wir da auf dem richtigen Weg sind, dann lasst es uns den Leuten erklären, ich bin ja deshalb für Leitkultur. Man kann sich jetzt über das Papier aus Hartheim lustig machen, aber irgend so eine Art von Papier soll man den Leuten schon geben, wo drin steht, worauf sie sich hier einlassen. Und selbst ich würde sagen, wenn euch das nicht gefällt, dann müsst ihr halt woanders hin fliehen. Das klingt jetzt ein bisschen flapsig, das meine ich

aber gar nicht. Natürlich müssen wir das Land vertreten. Ich fürchte nur, dass das alles vorgeschobene Argumente sind. Ich glaube denen das halt allen nicht.

**Helmut Rehmsen:** Meine Frage ging ein bisschen in die Richtung: Waren Wohlmeinende vielleicht doch zu naiv, als sie an Bahnhöfen gestanden und applaudiert haben? Frau Naujoks, ich glaube die Frage würden Sie am besten beantworten. Haben wir in einer gewissen Naivität die Probleme unterschätzt und nicht gewusst, dass das eine riesige gesellschaftliche Aufgabe ist?

**Birgit Naujoks:** Man muss sich vorstellen, Flüchtlinge haben alles verloren. Was sie noch haben, sind die Erfahrungen und Werte, die sie mitbringen. Das heißt, wenn man hier ankommt, kann man natürlich nicht am nächsten Tag ein Verständnis davon haben, was eine funktionierende Demokratie ist. Sondern das ist ein Lernprozess, auf den sich die meisten Menschen auch einlassen. Denen man auch die Gelegenheit dazu geben muss, selbstverständlich, aber nicht auf beherrschende Art und Weise, sondern als selbstverständliches Vorleben. Wir geben meistens eher schlechte Beispiele, wie wir mit den Flüchtlingen umgehen, erwarten von ihnen aber, dass sie unsere Werte anerkennen.

**Jakob Augstein:** Wir reden jetzt die ganze Zeit immer über Werte und über Akkulturation, Assimilation, Integration, wir reden aber ganz selten über handwerklich gute Politik. Das ist merkwürdig, da haben Sie völlig Recht. Die Bayern kriegen das gut hin. Die schimpfen zwar am lautesten, kriegen es aber am besten hin, weil sie eine funktionierende Verwaltung haben. Übrigens auch, weil sie so ein Staatsverständnis haben, eine hohe Staatsidentität; ihre Verwaltung ist noch nicht so runter gespart. Berlin ist das totale Gegenteil, die totale Vollkatastrophe, völlig überfordert, kriegen nichts auf die Reihe, total ineffizient, streiten sich wochenlang mit dem Betriebsrat, ob sie am Wochenende auch arbeiten müssen. Also lasst uns über gute Verwaltungstechnik reden, das ist ja ein Thema, was viel zu kurz kommt, weil es natürlich auch nicht so sexy ist für so meinungsgeladene Kommentardebatten, aber eigentlich ein zentraler Punkt!

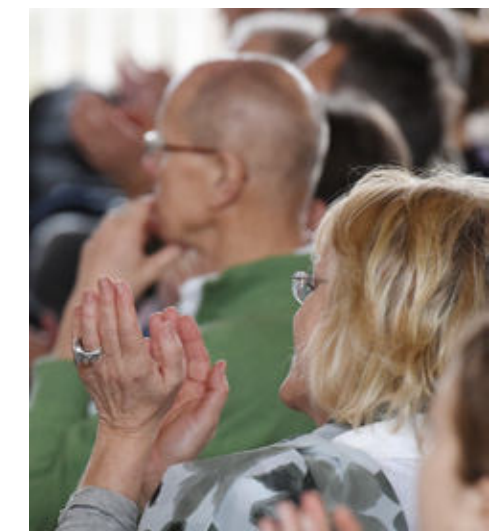
**Helmut Rehmsen:** Ein wichtiger Punkt,



aber ist es nur die Verwaltung? Merken wir vielleicht jetzt durch den Zustrom von Flüchtlingen erst, was bei uns sowieso schon alles schlecht gelaufen ist? Ist der Staat geschwächt worden durch Neoliberalismus? Sind die Flüchtlinge jetzt der „Lackmustest“, an dem wir merken, was alles nicht mehr gut funktioniert? Herr Brülls, können Sie das vielleicht auch an Ihrem Beispiel mit Ihren Jugendlichen erkennen?

**Klaus Brülls:** Ja natürlich ist einiges abgebaut und privatisiert worden, wo man heute eine andere Situation hätte, wenn man das nicht getan hätte. Stichwort Wohnungsbau, dann hätte man heute Wohnungen zur Verfügung und müsste nicht so viele Leute in Turnhallen unterbringen. Das Andere: Es gibt eine große Bereitschaft in dieser Flüchtlingsszenarie, sich jetzt zu engagieren und auch ehrenamtlich tätig zu werden. Das Problem ist, dass diese ehrenamtlichen Tätigkeiten auch hauptamtliche Strukturen brauchen. Ansonsten sehe ich schon große Probleme kommen.

**Helmut Rehmsen:** Heißt das, wir müssen aufhören, so sehr auf die anderen zu gucken, wie integrationsfähig die jetzt sind oder nicht, sondern mehr gucken,



wie integrationsfähig sind wir eigentlich als die, die hier leben? Sei es auf Verwaltungsebene, logistisch, aber vielleicht auch im Kopf und im Bauch? Herr Augstein, geben Sie Ihrem Nicken Worte.

**Jakob Augstein:** Sie können ja immer nur Ihr eigenes Verhalten steuern und verbessern und kontrollieren, und beim Anderen, den können sie zwar ermuntern und ermutigen, aber Kontrolle haben Sie nur über sich selber. Deshalb habe ich vorhin gesagt, ich glaube, bevor wir die Einwanderer in die Pflicht nehmen, müssen wir selber erstmal die Bedingung und den Rahmen schaffen. Wenn nicht, dann haben Sie die Situation, wie bei jenen, die in diesem komischen „Nebel von Duldung“ hängen. Die haben keine richtige Aufenthaltserlaubnis, aber die werden auch nicht richtig abgeschoben, um die kümmert sich keiner so richtig, die hungern nicht, die haben ein Dach über dem Kopf, aber arbeiten nicht, haben keine Perspektive und dann kommt halt einer und sagt, willst du nicht bei unserer Taschendiebbande mitmachen? So stelle ich mir das vor.

**Helmut Rehmsen:** Es gibt Asylbewerber, die wissen eigentlich, dass sie hier nicht bleiben dürfen und sehen ihre Aufgabe darin, in möglichst kurzer Zeit, weil die Familien zuhause darauf warten, was mitzubringen, was zusammen zu klauen oder sonst wie zusammen zu bringen, damit sie nicht mit leeren Händen zurückkommen.

**Wortmeldung:** Und da kann man natürlich überhaupt nicht von Integration sprechen, weil die Menschen wissen, dass sie nicht bleiben können. Es gibt keine Angebote, die ihnen gemacht werden. Sie erwarten nichts von uns, wir erwarten nichts von ihnen. Und dann endet das so wie man das in Köln gesehen hat, das





ist eine ganz andere Perspektive als die der Kriegsflüchtlinge, denen man ja ein Angebot macht. Nur was ich noch sagen wollte, wenn Sie jetzt immer noch in Turnhallen leben, und das tun sie in Berlin ja auch noch, dann fühlt es sich für die nicht so an, als würde man ihnen eine Perspektive bieten und da verspielt man in den ersten Monaten schon sehr viel Vertrauen. Deswegen haben diese Verwaltungskrise und diese Logistikkrise politische Folgen.

**Nihat Öztürk:** Mich hat es geärgert und ärgert es jeden Tag, wenn ich die Nachrichten höre und die Zeitung aufschlage und Menschen als naiv titulierte werden. Ich finde diejenigen Menschen, die die Flüchtlinge willkommen geheißen haben und die helfen, die sind die wahren Erben der humanistischen Aufklärung in Europa, das sind Humanisten und keine naiven Menschen. Ich ärgere mich auch, dass wir nicht über einige wahre

Afrika fertig machen mit unseren Produkten, mit unserer Handelspolitik, dass die Menschen kaum mehr leben können? Warum reden wir über Flüchtlingskrise statt über eine Sinnkrise, über eine europäische, politische Krise zu reden? Über einen politischen Kulturkampf, der gerade hier stattfindet zwischen den Erben der humanistischen Aufklärung und denjenigen, die immer gegen die Aufklärung, gegen die Demokratie und die Gleichheit waren.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank, ich gebe das gerne weiter, Herr Augstein, es gab sogar ausländische Kommentatoren, die gesagt haben, ja hier arbeiten jetzt die Gutmenschen, die deutschen Gutmenschen den Nationalsozialismus ab. Die haben jetzt endlich mal Gelegenheit, ihre Schuldgefühle loszuwerden, indem sie helfen und tätig werden. Sie haben da über Spiegel online einen Kommentar losgelassen,



Ursachen reden und wie wir das Ganze bewältigen sollen. Ist das überhaupt mit der Aufklärung zu vereinbaren, dass wir Saddam Hussein und später den ganzen Nahen Osten mit Waffen beliefert haben? Ist das überhaupt akzeptabel, dass wir

**Jakob Augstein:** Ich will mal ganz kurz etwas zu Afrika und so sagen. Ich meine, wir haben immerhin einen Entwicklungshilfe-Minister, der soweit ich weiß von der CDU kommt, der gesagt hat, unser gesamtes kapitalistisches System beruht

auf der Ausbeutung der Dritten Welt und wir sollen uns mal nicht wundern, wenn uns das mal um die Ohren fliegt. Da habe ich auch gedacht, das habe ich jetzt von einem von der CDU so gar nicht erwartet. Das Problem ist bloß, es wird nicht aufgegriffen, weil es zu komplex ist, weil es zu kompliziert ist. Deshalb nochmal, alle diese Sachen wissen ganz viele Leute, aber in die politischen Handlungsmechanismen und auch in die mediale Großverbreitung kommt das nicht rein, weil es zu schwierig ist. Ich glaube, das liegt am Internet, es muss schnell sein, es muss knallen, es muss irgendwie böseartig sein, das reißt die Leute so mit. Und was man eigentlich machen müssten ist das, was Angela Merkel macht, also ich verteidige sie jetzt inzwischen gerne, musste mich daran erst noch gewöhnen. Sie ist einfach wie ein Fels in der Brandung. Das muss man ganz klar sehen, sie stellt sich dahin und sagt: Das ist mir scheiß egal, das ist richtig, was ich mache und das ziehen wir jetzt so durch. Und dieses ganze Rauschen, das geht an ihr vorbei, was dazu führt, dass Leute völlig irre werden. Dann kommt noch ein Sozialpsychologe daher und sagt, sie hat so eine starke narzisstische Störung, dass sie jetzt gar nicht mehr mitkriegt, was um sie herum vorgeht.

**Helmut Rehmsen:** Aber jenseits der Hysterie hätte sie genau den Nachteil, den Sie gerade angesprochen haben. Gucken wir uns die Ursachen in den Herkunftsländern an, so ist das eine langfristige Sache und wird vielleicht von einer kurzfristigen Hysterie schnell mal weggeschwemmt. Ist das ein Problem, dass das, was wirklich hilft, lange dauert, sehr grundsätzlich ist und nicht mal so eben mit ein paar gut geschriebenen Kommentaren oder mit vielleicht ein paar schlecht gemachten Gesetzen wieder weggeht, Frau Naukoks?

**Birgit Naujoks:** Das ist sicherlich ein Problem, aber das größere Problem ist auch, dass überhaupt der tatsächliche Wille fehlt, daran etwas zu verändern. Denn wenn wir uns die ganzen Systeme angucken, dann würde das ja auf jeden Fall bedeuten, dass wir auch einen Teil unseres Wohlstandes abgeben müssen, um annähernd gleiche Verhältnisse, noch nicht mal gleiche, aber bessere Verhältnisse in manchen Ländern zu schaffen. Das ist eben natürlich nicht gewollt, das



würde man hier auch nicht durchsetzen können und deswegen fehlt es zunächst am Willen und wenn der Wille da wäre, dann würde es tatsächlich noch Jahrzehnte dauern, bis eine Verbesserung eintreten würde.

**Sigrid Wolf:** Ich will nur ein paar Anmerkungen machen, ich bin Soziologin und habe auch Entwicklungspolitik in frühen Studentenzeiten gemacht. Das ist jetzt über 30 Jahre her und ich habe da schon gelernt, dass die Umverteilung in der Welt nicht positiv ist, sondern dass es dazu führen wird, dass mehr Menschen auch nach Europa kommen werden und wir vor so einer Situation stehen. Und natürlich auch schuld daran sind, dass wir Kriege mit provozieren, das ist für mich keine neue Diskussion. Ich glaube auch, dass es jetzt wichtig ist, dass wir schnell handeln und dass wir, wie mein Vorredner Herr Öztürk gesagt hat, auch wirklich wieder aufklärerisch tätig werden. In den Medien, auch in den Gewerkschaften. Dass wir versuchen, uns Bündnispartner zu suchen, die ein positives Bild dieser Gesellschaft und auch diesen positiven Effekt, Menschen aufzunehmen, Menschen zu helfen, auch aus unserer Geschichte heraus wieder zu begründen und da haben wir ehrlich gesagt nicht viel Zeit. Ich glaube, wir müssten jeder, der dazu bereit ist, auch heute schon damit anfangen.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank. Sie haben gesagt, dass Sie Frau Merkel zustimmen. Wir sehen, dass jetzt z.B. in der Frage "nationale Grenzen abschotten"

die Wirtschaft das, glaube ich, mit aller Macht verhindern möchte. Weil die am meisten zu verlieren hat. Also kriegen wir plötzlich Bündnispartner in einer Ecke, von der wir es noch vor kurzer Zeit kaum vermutet hätten.

**Thomas Gauger:** Ich würde eins aufgreifen wollen: Wenn wir Ernährungsprodukte kaufen, haben wir ein Stück weit eine eigene Verantwortung und bestimmen schon durch den Kauf mit, wie die Lebens- und Arbeitsbedingungen in bestimmten Ländern sind. Wenn ich möglichst billig Schokolade kaufen will, dann nehme ich in Kauf, dass es Kinderarbeit in den Plantagen gibt. Wir haben, gerade was diese Frage Kakao anbelangt, auch mit Unternehmen jetzt Kooperationen getroffen, dass sie sich verpflichten, be-

bildung kommen können. Und ich finde diese Debatte geht im Moment völlig unter, weil alle sagen, ja, wir müssen jetzt handeln, wir müssen handeln. Wir haben das Problem, wenn jemand als Flüchtling kommt und bei McDonalds als Küchenhelfer anfängt, dann bleibt er für zig Jahre da, wenn er sich nicht irgendwie weiter qualifizieren kann. Nur er kann sich eigentlich nicht weiter qualifizieren, weil er für die Qualifizierung gerade mal das Arbeitslosengeld bekommt. Das heißt, er kann sich das finanziell im Regelfall gar nicht leisten. Dafür müssten wir andere Programme haben. Wir haben eben auch viele Menschen, die hier langzeitarbeitslos sind, ich finde, da müssen wir den Brückenschlag hinbekommen, weil die Arbeit ist ja da, das ist ja nicht so, als



stimmte Anteile höherwertiger Schokolade zu kaufen, was für den Verbraucher den Nachteil hat, dass die Schokolade teurer ist. Wo Unternehmen bereit sind, den Weg zu gehen, dann müssen auch wir sagen, gut, dann sind wir auch bereit, für die Schokolade fünf Cent mehr zu bezahlen, das ist eine ganz praktische Geschichte.

Ich würde noch ganz gern zu einem anderen Punkt kommen. Was machen wir denn mit den Menschen, die jetzt hier sind? Die können wir ja jetzt nicht parken ohne Ende und uns dann wundern, dass da Spannungen entstehen. Ich finde, da gibt es eben auch politische Rahmenbedingungen, die endlich gemacht werden müssen. Wenn wir die Menschen in den Arbeitsmarkt bringen wollen, dann muss das relativ zügig passieren und dann müssen wir Ihnen auch Angebote unterbreiten und nicht nur den Flüchtlingen, sondern den anderen auch, wie sie aus der Helfertätigkeit heraus in eine Aus-

wenn sie nicht vorhanden wäre.

**Helmut Rehmsen:** Herr Brülls, wie machen Sie es konkret, haben Sie auch die Befürchtung, dass ihre beiden Jungs, für die Sie jetzt Vormund sind, keine Perspektive haben, weil sie nicht gescheit in den Arbeitsmarkt kommen?

**Klaus Brülls:** Also an der Perspektive arbeiten wir, auch mit den Jungs. Jetzt fragen wir die Jungs mal einfach, was haben sie denn eigentlich erwartet? Wir wissen, dass Flüchtlinge vor Krieg fliehen, aus Diktaturen kommen. Aber wir wissen eigentlich nicht, was sie hier erwarten. Wir haben mit den Jungs mal darüber gesprochen. Als sie angekommen sind, haben sie gesagt, Deutsch lernen, wir müssen Deutsch lernen und arbeiten. Dann haben wir das nach 3, 4 Monaten mal präzisiert, als klar war, dass mit dem Deutsch lernen, das geht und ich finde das erstaunlich, wie gut die mittlerweile Deutsch reden nach 8 Monaten, aber wie geht das weiter? Dann sagte mir der



eine, weißt du, als ich hier angekommen bin, da habe ich gedacht, zwei, drei Monate brauche ich, dann kann ich Deutsch sprechen und wenn ich Deutsch sprechen kann, dann kann ich arbeiten. Und arbeiten bedeutet dann gleichzeitig, irgendjemand zu unterstützen irgendwo außerhalb von Europa. Das ist so eine Vorstellung, die erstmal da war. Dann haben wir an einem Sonntagnachmittag mal darüber geredet, wie das mit der Berufsausbildung hier aussieht. Und als wir drei Jahre Berufsausbildung sagten, da guckten die uns groß an. Wieso drei Jahre? Wieso, ich habe doch auf dem Weg hierhin schon Geld verdient mit Haare schneiden, dann kann ich doch Friseur werden.

Es kommt jetzt darauf an, sie in Praktika zu bringen, ein Bewerbungsgespräch zu führen. Er hat sich natürlich erstmal nicht zugetraut, sich irgendwo zu bewerben, irgendwo vorzustellen. Inzwischen ist ein Gespräch in einem Friseurladen terminiert, die werden ihn auch nehmen.

**Helmut Rehmsen:** Sind Sie da ein einsamer Rufer oder haben die beiden Jungs jetzt einfach das Glück, dass sie jemanden haben, der sich zum Beispiel auch mit Bildung auskennt?

**Klaus Brülls:** Natürlich müssen solche Jugendlichen das in der Schule einüben und das tun sie ja auch. Sie müssen da-



**Helmut Rehmsen:** Danke für das Beispiel, hier war noch eine Wortmeldung.

**Paul Weitke:** Meine Frage schließt an das an, was Klaus Brülls gerade gesagt hat. Ich habe sowieso den Eindruck, dass wir sehr viel über Flüchtlinge reden, aber sehr wenig mit Flüchtlingen. Das wäre sicherlich auch eine Aufgabe. Aber ich möchte auf die strukturelle Ebene und deutlich machen: Wir brauchen dringend wieder Diskussionen um Arbeitszeitverkürzungen, um die Neuankommenden wirklich auch unterbringen zu können und ihnen eine Chance zu geben.

**Helle Timmermann:** Ich wollte nochmal das unterstützen, was die Qualifi-



rauf vorbereitet werden und natürlich müssen wir in Gewerkschaften dazu kommen, dass Betriebsräte hingehen und sagen, wir brauchen Praktika, nicht nur für Flüchtlinge, auch für Hartz IV-Empfänger, damit eine realistische Sicht entsteht. Dann werden die auch fähig, sich auf diesem Arbeitsmarkt zu bewegen.

zierung der Flüchtlinge im Arbeitsmarkt angeht. Ich bin auch stolze Angehörige einer kommunalen Stadtverwaltung und ich kann meine Kolleginnen und Kollegen nur loben, sie zeigen, was alles in ihnen steckt, gerade und in der Erwachsenenbildung. Und was ich mit großer Sorge sehe ist, dass es Tendenzen gibt,

Flüchtlinge einfach ganz schnell mit allergeringsten Sprachkenntnissen in den Arbeitsmarkt zu stecken. Ich denke, das sind Fehler, die haben wir jahrzehntelang gemacht, damit hadern wir immer noch, die Auswirkungen sehen wir immer noch und wir sollten diesen Fehler nicht wiederholen.

**Helmut Rehmsen:** Also ruhige Hand eher ...

**Helle Timmermann:** Wir sollten den Leuten ordentliches Deutsch beibringen, damit sie qualifizierte Arbeitsplätze ergreifen oder erlernen können und dass sie sich auch weiter qualifizieren können, sonst bekommen wir die gleichen Probleme wieder, die wir schon hatten. Diese sofort in Hilfstätigkeiten zu zwingen, halte ich für absolut falsch, auch für die ganze Gesellschaft für völlig falsch.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank, ich habe meinen Punkt wieder gefunden. Wir waren die Guten, das heißt gefühlt haben wir ein Gastrecht ausgeübt, wir waren gute Gastgeber. Es sind Menschen zu uns gekommen und dann kam sozusagen die Enttäuschung, und jetzt müssten wir eigentlich mehr über das Asylrecht reden. Menschen, die zu uns kommen, haben ein Recht hier zu sein, weil es eine Genfer Flüchtlingskonvention gibt oder auch ein Asylrecht im Grundgesetz. Frau Naujoks, wie diskutieren Sie das?

**Birgit Naujoks:** Ich würde erstmal davon ausgehen, dass es zwei unterschiedliche Gruppen sind, von denen wir sprechen, die, die klatschend am Bahnhof gestanden haben, das sind nicht die, die jetzt die Vorfälle in Köln und woan-

ders aufgreifen, um damit rechte Hetze zu betreiben oder Ängste zu entwickeln. Sondern das sind zwei unterschiedliche Gruppen, die einen waren im Frühherbst stärker, jetzt kommen die anderen stärker zum Vorschein. Selbstverständlich wäre es ganz wichtig, immer wieder zu betonen, und deswegen fand ich die Frage vorhin auch ein bisschen schwierig, ist es gerecht, dass wir den Leuten das zur Verfügung stellen? Das beruht auf einer völkerrechtlichen Verpflichtung und einer humanitären Verantwortung, weil es sich überall um Menschen handelt. Ich kann und ich darf hier nicht die Frage stellen, ist es gerecht, Menschen, die nicht arbeiten können oder die nicht arbeiten wollen, die Grundsicherung zur Verfügung zu stellen. Sie haben einen Anspruch darauf, weil sie Menschen sind und wir ein Grundgesetz haben.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank.

**Margit Sroka:** Ich möchte einfach nur mal sagen, dass wir ganz viele Sachen haben, wo das mit Flüchtlingen unheimlich gut funktioniert, bei uns z.B. in der Reichshofer Flüchtlingshilfe, da gibt es menschliche Hilfe, einerseits von den Nachbarn, die da sind, Leute, die bei Kirchen mit einspringen. Die Kirchen geben sich unglaublich viel Mühe, es ist eine gute Grundstimmung. Der andere Punkt ist, wenn es um Flüchtlinge geht, die schon arbeiten dürfen. Ich weiß von einem konkreten Fall: Ein studierter, ausgebildeter Bauingenieur, der jetzt Produktionshelfer ist, fragt sich: Ich habe schon gearbeitet, wie geht es weiter? Wird meine Ausbildung anerkannt, mein Studium anerkannt, muss ich möglicherweise ein Praktikum machen? Also ich finde, der erste Schritt (Produktionshelfer) war total gut, aber jetzt geht es weiter und wer ist da zuständig, wo und wie können wir das forcieren?

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank. Möchte jemand von Ihnen direkt darauf antworten? Wie kommt man von der spontanen Hilfe und Hilfsbereitschaft hin zu Strukturen, zu geregelten Abläufen?

**Birgit Naujoks:** Ich meine, bezogen auf die Asylanträge, das haben wir in der Praxis ja schon, die sogenannten sicheren Herkunftsländer, die werden innerhalb von drei Tagen beschieden. Bei Syrern geht es innerhalb von zwei Wochen, we-

klar ist, die einen kriegen nix, die anderen kriegen die Flüchtlingsanerkennung und das ist jetzt auch das Programm, das im Asylpaket 2 vorgesehen ist. Also wir unterscheiden, wir differenzieren immer mehr zwischen den Flüchtlingsgruppen. Es wird demnächst vier Kategorien geben, A bis D, und danach wird entschieden, in welcher Kürze die Verfahren ablaufen. Ich sehe da auch erhebliche rechts-staatliche Bedenken beim Ablauf der Asylverfahren, aber das ist gängige Praxis seit zwei Jahren oder mehr.

Bezogen auf den Arbeitsmarktzugang, dass die Leute sofort in Arbeit kommen, daran hindern ja schon alleine die rechtlichen Rahmenbedingungen. Wir haben 3 Monate lang, jetzt verlängert auf bis zu 6 Monate, ein Arbeitsverbot und danach



12 Monate einen sogenannten nachrangigen Arbeitsmarktzugang. D. h. es wird erstmal geguckt, ob die konkrete Stelle nicht durch einen deutschen, einen EU-Bürger oder einen Drittstaatler mit einem besseren Aufenthaltsstatus besetzt werden kann. Die Leute sind also 15 Monate sowieso nicht für den Arbeitsmarkt verfügbar. Deswegen, wenn wir es tatsächlich so machen würden, dass wir von Anfang an gute Deutschkurse anbieten würden, wovon ja nur die wenigsten profitieren können, im Asylverfahren bis vor Kurzem nämlich gar nicht, jetzt für eine ausgewählte Gruppe mit guter Bleibeperspektive, die nachrangig solche Kurse besuchen können. Dann könnte man vielleicht sagen, man kann Perspektiven entwickeln. Aber so? Und damit mache ich mich jetzt wahrscheinlich etwas unbeliebt. Ich würde mir auch wünschen, dass wir Vollbeschäftigung haben, damit andere benachteiligte Gruppen ebenfalls

Arbeitsplätze zur Verfügung haben, aber ich sehe nicht dieses Konkurrenzdenken. Die Menschen sind Monate oder teilweise Jahre auf der Flucht, dann sind sie hier noch mindestens 15 Monate vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen, keinen Zugang zu Deutschkursen, mit ganz viel Schwierigkeiten bei Anerkennung von beruflicher Qualifikation, wenn ich dann Angst haben muss, der Flüchtling kriegt den Arbeitsplatz und nicht ich, dann können auch andere Gründe dahinter stecken.

**Doris Brülls:** Ich bin als Familienpatin tätig bei einer irakischen Familie, die im Sommer hierhergekommen ist mit drei kleinen Kindern, das vierte Kind ist unterwegs. Ich mache da sehr zahlreiche Erfahrungen, Menschen kennen zu ler-

nen mit einer völlig anderen Kultur und ich würde sagen, mit Hilfe eines Arbeitskreises im Rücken, der ein gutes Netzwerk schon installiert hat und mit Hilfe auch einer Stadtverwaltung, die eine ganze Menge für die Geflüchteten leistet, bringen wir einiges auf den Weg, nicht alles. Aber das Kind hat einen Kindergartenplatz, die Kinder sind in der Schule, es gibt Ehrenamtler in der Schule, die unterstützend Deutsch unterrichten, der Vater ist mittlerweile in einem Sprachkurs, das hat 3 Monate gedauert bis das möglich war. Ich habe eine Ärzteschaft kennen gelernt, aufgrund der komplizierten Schwangerschaft, die sehr hilfreich war bis hin, dass die Ärzte die Rezepte bezahlt haben. Ich bin überrascht, wie viele Kindergartenkinder mich anrufen und, angefangen vom Kinderbett, Unterstützung leisten wollen. Es ist also nicht nur die eine Seite hier. Gott sei Dank, muss ich wirklich sagen, habe ich in dieser Arbeit





viele, viele Menschen kennen gelernt, die eine Bereitschaft zeigen zur Integration, bis hin zur Einladung zum Kindergeburtstag und bis hin zum Karnevalsverein. Ich glaube, nur so geht eigentlich Integration, denn auf die Institutionen allein müssten wir, glaube ich, noch eine Weile warten.

**Helmut Rehmsen:** Wir treiben die Institutionen vor uns her?

**Doris Brülls:** Ja, wir müssen sie in die Pflicht nehmen, das glaube ich schon, was Wohnungen angeht, was Schulplätze angeht. Ich muss auch sagen, wir haben in Herzogenrath nicht alle Kinder in der Schule. Aber das muss eine Aufgabe sein und die Verwaltung ist dran. Ich glaube, da müssen wir sie auch hinbringen.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank Frau Brülls. Frau Raether, Herr Augstein, als Journalisten, ich komme immer mehr zu der Frage: Erzählen wir zu wenig von den guten Geschichten, von denen, die funktionieren? Sind wir zu sehr auf die Problemfälle fokussiert? Ich habe manchmal das Gefühl, dass gute Beispiele sehr viel mehr helfen oder entkrampfen würden.

**Elisabeth Raether:** Wir haben Silvester den ganzen Politikteil mit guten Nachrichten gebracht, es waren nur gute Nachrichten erlaubt. Und es gab auch viele gute Nachrichten. Es ist im Moment eine sehr wichtige Frage, worüber wird berichtet und worüber nicht, das habe ich ja anfangs schon mal gesagt. Vielleicht sind wir in der Grundhaltung eher pessimistische Menschen, aber ich habe nicht das Gefühl, dass wir die positiven Beispiele weglassen. Gerade bei der ZEIT, denke ich, könnte ich das nicht sagen.

**Helmut Rehmsen:** Herr Augstein.

**Jakob Augstein:** Also die ZEIT ist doch der Hort des positiven Journalismus. Ich bin bei Spiegel Online ja auch nur Contributor und ich weiß, dass es dort sogar in-

zwischen eine richtige offizielle Linie gibt, die nennt sich „Constructive Journalism“. Also konstruktiver Journalismus, das haben die richtig ausgeflagt, dazu stehen sie auch. Ich glaube, dass in den Chefredaktionen und Ressortleitungen das Problem erkannt ist und die tatsächlich dagegen auch was tun, auch die Bild-Zeitung, wie gesagt, hat im vergangenen Herbst sehr viele positive Geschichten gebracht, auffallend, dass sie das gemacht hat. Ich fürchte nur, das bringt nix, weil die Leute, die Ausländerheime anzünden, nicht die ZEIT oder den Spiegel Online lesen, die lesen wahrscheinlich mittlerweile nicht mal mehr die Bild-Zeitung. Ich glaube, die sind einfach echt verloren für den gesellschaftlichen Diskurs.

**Elisabeth Raether:** Ja, aber es gibt ja noch die vielen Leute, die schwanken.

**Jakob Augstein:** Die noch keine Ausländerheim angezündet haben?

**Leo Jansen:** Ich sehe ein Problem darin, dass unsere politischen Eliten diese konstruktive, solidarische Haltung und praktisches Engagement der Bevölkerung nicht ausreichend aufgreifen. Bei den Medien ist es differenziert, aber wenn Ausländerheime angezündet werden, sind das notwendig zu berichtende Angriffe auf unsere Demokratie und Kultur. Nur sie sind negativ, sie verunsichern die Bevölkerung, sie verunsichern die Menschen und diese Solidaritätswelle, die es gibt und die praktischen Beispiele, die Frau Brülls gerade erzählt hat, die müssen ja politisch organisiert werden, weil das andere Gefühle als die Unsicherheitsgefühle sind. Die Völkerrechtserklärung hilft nicht dem Gefühl. Sondern wenn man das Gefühl hat, ich kann Menschen helfen, ich kann da auch selbst ein gutes Gefühl entwickeln, eine sinnvolle Aufgabe haben, das stärkt doch die Menschen, das ist politisch nicht organi-

siert. Organisiert sind eher die Unsicherheit und auch die Entsolidarisierung, die wir ja auch haben. Wir erleben in Europa nur Entsolidarisierung, die Polen wollen das nicht, die Italiener zahlen das Geld nicht. In den Niederlanden, ich wohne gerade an der Grenze zu den Niederlanden, prognostizieren ernsthaft Leute, die die Landschaft politisch beobachten, dass Wilders der nächste Ministerpräsident werden könnte. Und stellen Sie sich diese Politik mal vor, wenn die Niederlande aus dem Kern des Schengen Raums politisch wegbrechen. Das mag sich niemand vorstellen.

**Oona Grünebach:** Ich wollte vielem Gesagtem nochmal zustimmen, ich glaube, dass wir eine gute Verwaltung brauchen und dass wir Solidarität brauchen, um gut mit den Menschen umzugehen, die herkommen. Ich glaube, eine Integration ist tatsächlich erst dann gelungen, wenn das nicht der Flüchtling ist, der Hilfe braucht, sondern wenn das mein Nachbar ist oder mein Kollege oder sogar der Schwiegersohn, erst dann kann man sagen, das sind Menschen, die hier angekommen sind und die integriert sind. Das geht nicht in drei Monaten, das geht auch nicht in drei Jahren, das dauert einfach viel, viel länger und wir brauchen einen viel größeren Weitblick, als wir es uns im Moment träumen lassen.

**Petra Beil:** Ich war Gewerkschaftssekretärin. Ja, mir ist die Position von Herrn Augstein zu fatalistisch, muss ich ehrlich sagen. Da ist ja alles verloren, ich meine diese guten Beispiele aus dem kleinen Städtchen in der Nähe von Aachen, die machen doch Mut und mir haben die zum Beispiel auch Mut gemacht. Nachdem ich das von Klaus gehört habe, habe ich mich in dem kleinen Städtchen, in dem ich wohne, auch darum gekümmert. Und wir machen das in den Betrieben, dass Betriebsräte voneinander lernen, von guten Beispielen lernen, wie man in Betrieben was verändern kann und so kann man es in der Gesellschaft auch gestalten, lernen von guten Beispielen. Von Journalisten erwarte ich einfach eine gute Recherche und eine Berichterstattung und nicht irgendwie eine Losung, das darf nicht berichtet werden und das nicht berichtet werden. Wir brauchen einen guten Journalismus. Und den haben wir ja auch teilweise.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank, woher kommen Sie?

**Petra Beil:** Ich wohne im Münsterland, in Billerbeck.

**Helmut Rehmsen:** Also Herr Augstein, Sie haben jetzt schon eine indirekte Einladung nach Herzogenrath und nach Billerbeck, um sich die Verhältnisse vor Ort anzuschauen. Man muss auch als Chefredakteur mal an die Basis runter. Aber Sie haben mir mit dem Fatalismus ein gutes Stichwort gegeben. Ich schlage vor, wir machen hier eine kleine Schlussrunde: Wie geht die Sache aus? In einem Jahr, was werden wir erleben? Merkel gestürzt, Grenzen dicht, Schengen passé, brennende Ausländerheime? Oder schaffen wir es doch, genau das zu verhindern?

**Birgit Naujoks:** Ich glaube, es hängt ganz stark davon ab, wie die Politik sich jetzt entscheidet. Die jetzigen Verschärfungen, die schon umgesetzt sind und die geplant sind, gehen auf jeden Fall in eine ganz falsche Richtung, die dazu führen wird, dass wir es nicht besonders gut schaffen. Ich glaube schon, dass wir viel im Kleinen, und da will ich nichts klein reden, aber im Kleinen bewirken können, die ganzen ehrenamtlichen Initiativen usw. Die bewirken ganz viel für die Menschen, die jetzt schon hier sind, aber es geht ja auch um die Frage, wie wird sich unsere Gesellschaft insgesamt entwickeln? Ich hoffe, das hätte ich auch nicht gedacht, dass ich das mal sagen würde, dass Merkel diese Zeit übersteht und bei ihrer Position in dieser Frage bleibt. Ich befürchte bei den anstehenden Landtagswahlen, dass sich eine Veränderung ergeben wird und das wird sehr negativen Einfluss haben. Aber optimistisch gedacht glaube ich, wir haben aus der Erfahrung des vergangenen Jahres gelernt, wir sind dabei Strukturen aufzubauen, um erstmal die Aufnahme besser bewältigen zu können.

**Helmut Rehmsen:** Frau Raether, wie blau sind Ihre Augen?

**Elisabeth Raether:** Ich bin eigentlich auch eher optimistisch, aber ich würde es gar nicht so einteilen. Ich glaube, was passiert, ist eben eine starke Politisierung, die Menschen interessieren sich jetzt wieder dafür, was die Politik macht, sie interessieren sich für das, was die Me-

dien machen. Sie interessieren sich für den Rest der Welt und das ist bei allem Unglück auch was sehr Gutes und ich glaube, dass das auch noch eine Weile so weiter gehen kann. Ich finde diese neue Ernsthaftigkeit, sich den Fragen zu stellen, eigentlich sehr gut.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank Frau Raether. Herr Brülls, von Herzogenrath lernen heißt siegen lernen?

**Klaus Brülls:** Ja, da muss ich jetzt über die Grenzen gucken. Sie haben auf die politische Ebene angesprochen. Ich hoffe, dass in dem Feld, in dem ich arbeite, sich die Ehrenamtlichen in einem Jahr weiter politisieren, dass weitere Strukturen entstehen, um diese Arbeit auszudehnen und eine Stärkung derjenigen herbeigeführt wird und auch der der Flüchtlinge, die brauchen wir dringend.

**Helmut Rehmsen:** Vielen Dank. Herr Gauger.

**Thomas Gauger:** Ich glaube, dass wir relativ viele Menschen auf den Weg zur Integration in die Arbeitswelt bekommen werden. Da passiert einiges, auch ich bin eher optimistisch gestimmt. Was die politische Situation anbelangt, glaube ich, werden wir alle uns viel stärker darüber unterhalten müssen, dagegen zu halten.

**Helmut Rehmsen:** Herr Augstein, Sie haben quasi das Privileg eines Schlusswortes.

**Jakob Augstein:** Also ich bleibe trotzdem fatalistisch. Ich gestehe, ich interessiere mich mehr für die Gesamt-



gesellschaft als für das Schicksal der Flüchtlinge. Und doch habe ich Sorge, wenn ich mir die Gesamtgesellschaft angucke und unsere politische Kultur. Ich finde, die Entwicklung ist nicht gut. Ich habe es vorhin angedeutet, ich hätte

mir gewünscht und gehofft, dass unsere medialen und politischen Eliten mehr liberaldemokratischen Widerstandsgeist haben und sich da härter positionieren und nicht so zurückweichen vor dem Run dieser braunen Welle. Die Hoffnung, und insofern komme ich dann eben doch ein bisschen unfatalistisch aus der Sache raus, ich habe da noch viel mehr Hoffnung in die Bevölkerung. Dass die Leute, so wie Sie das im Grunde beschrieben haben, das machen, ihre Arbeit machen und helfen und sich im Grunde gar nicht so beirren lassen von dem Quatsch, den Frau Petry da verzapft, den der Welt-Kommentator da rausbläst oder was im Cicero steht. Die Leute machen einfach, da findet eine Abkoppelung statt, und da bin ich dann eigentlich voll auf der Seite derer, die sich darum kümmern und finde: Diese blöden Eliten, sollen die sich halt unter sich streiten.

**Helmut Rehmsen:** Jetzt haben Sie noch super die Kurve gekriegt vom Fatalismus hin zur Basisarbeit.

Herzlichen Dank für Ihre lebendige Diskussion, Ihre Meinungen und Beiträge, für Ihre Fragen und Kommentare. Es ist auf jeden Fall ein Thema, das uns noch länger beschäftigen wird. Einer muss am Ende den Deckel drauf machen und das ist der DGB Vorsitzende des schönen Landes Nordrhein-Westfalen, Andreas Meyer-Lauber. Herr Meyer-Lauber, Sie haben das Wort.



# Ein Wort zum Abschluß



**Andreas Meyer-Lauber:** Liebe Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen zunächst ein herzliches Dankeschön an all, die, die hier im Podium mitdiskutiert und ihre Gedanken gezeigt haben und geholfen haben, die Situation zu analysieren, Schlüsse daraus zu ziehen. Ich bedanke mich bei Herrn Helmut Rehmsen für die Moderation, ich bedanke mich bei allen Kolleginnen und Kollegen, die die Veranstaltung organisiert und verwirklicht haben und natürlich auch bei Ihnen, die als Zuschauer gekommen sind, ein herzliches Dankeschön.

Ganz ohne Inhalt kann man aber kein Schlusswort sprechen. Ich will den zuletzt aufgetauchten Gedanken nochmal aufgreifen, Chancen und Risiken. Gehen Sie nochmal ein Jahr mit mir zurück. Vor einem Jahr haben wir hier über Krieg und Frieden diskutiert. Wenn

ich da behauptet hätte, dass es in Wien eine Friedenskonferenz gibt, an der das in die internationale Gemeinschaft zurück gekehrte Land Irak teilnimmt, an der Russland teilnimmt, Saudi Arabien und weitere Länder, auch Deutschland, hätten wir gedacht, das ist aber eine sehr optimistische Perspektive. Hätte ich Ihnen vor einem Jahr gesagt, ihr kriegt in diesem Jahr eine Million Flüchtlinge, hätten wir gedacht, nö, glauben wir nicht. Hätte ich Ihnen gesagt, dass als Antwort auf die Flüchtlinge über eine Million Menschen ehrenamtlich aktiv geworden sind, um den Flüchtlingen zu helfen, dann hätten wir gesagt, ne, das kann ich mir nicht vorstellen.

Also Prognosen müssen vorsichtig sein, weil unerwartete Dinge passieren und im Unterschied zu Journalisten, die ja eher für die Analyse zuständig sind, sehe ich

mich selber als jemand, der für die Gestaltung der Zukunft zuständig ist. Ich sehe in der aktuellen Lage durchaus auch Chancen. Ich sehe die Chance, dass wir über eine Renaissance des Sozialstaats diskutieren können. Das war 15 Jahre lang out. Dieses neoliberale Denken, überlass die Probleme dem Markt, der regelt das schon. Beispiel Wohnungsbau, ja dann muss man eben 12 Euro Miete bezahlen pro Quadratmeter in Düsseldorf, muss man eben noch einen zweiten Job machen. Regen Sie sich doch nicht auf, der Markt wird es schon regeln. Das Problem, dass Jugendliche, bei uns etwa 15 %, wenn sie 28, 29 Jahre alt sind, junge Erwachsene, keine Berufsausbildung haben ... Ja, der Lehrstellenmarkt gibt eben nicht mehr her ... und es können ja auch nicht alle, es gibt ja auch welche, die keine Lust haben.

Also wir haben eine ganze Reihe von gesellschaftlichen Problemen aufgehäuft. Jetzt, wo wir so viele Menschen bei uns haben, die geflüchtet sind, kommt die Diskussion wieder hoch. Ja irgendwie müsste man ja diese Probleme mal regeln und ich glaube, dass wir die Chance haben als Gewerkschaften, auch Chancen als politische Linke, neue Ideen sozusagen oder alte Ideen zu revitalisieren und neue Chancen, das zu gestalten. Das politische Elend war vor einem Jahr auch schon da, ich erinnere mich an Kommunalwahlen und Europawahlen, in denen wir Wahlbezirke hatten mit einer Wahlbeteiligung von 18 %, und da lebten die Menschen, die den Sozialstaat am meisten brauchten. Vielleicht haben wir ja jetzt eine Chance, dass politisch wieder Interesse geweckt wird, dass Menschen wieder wach werden und dass sie die Chancen nutzen, nochmal erneut darüber zu diskutieren: Wie wollen wir in diesem Land leben?

Ich fühle mich sehr wohl, wenn Jakob



Augstein sagt, lasst uns doch über eine Leitkultur diskutieren. Mich hat es damals schon als politisch eher links Denkenden irritiert, warum wir dieses Feld den Rechten überlassen wollten. Natürlich müssen wir eine Leitkultur haben und wir müssen sie auch definieren. Hilfreich ist dazu die Lektüre Grundgesetz, Artikel 1 bis 20. Da sind die wesentlichen Grundlagen schon geklärt. Nochmal zur Erinnerung, der erste Satz heißt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Punkt.

Klare Überschrift für dieses Jahr, aus meiner Sicht eine klare Überschrift für die Diskussion um Integration und das sollte die Gelegenheit sein, dass wir auch unsere eigene Bevölkerung, unsere Kolleginnen und Kollegen mobilisieren, sich an dieser Diskussion zu beteiligen. Wie wollen wir in diesem Land leben? Dazu müsste man pragmatisch die Integrationskurse so organisieren, dass die Hälfte der Teilnehmer schon länger hier lebt. Und dann erklärt das Ehepaar aus dem Ort H. oder aus dem Ort B., das schon lange hier lebt, warum das mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau im Grundgesetz steht und dass es manchmal auch Spannungen zwischen dem wirklichen Leben und dem Grundgesetz geben kann. Dass man aber damit umgeht. Also lasst uns diese Integrationskurse konzeptionell, wir reden hier von politischer Bildung, lasst sie uns konzeptionell so gestalten, dass

sie auch für uns selber noch eine Chance werden, uns selbst zu definieren im Dialog mit den Geflüchteten, die zu uns gekommen sind.

Politische Bildung ist notwendiger denn je, die politische Bildung der Gewerkschaften begleitet die Gewerkschaften im Sinne der Aufklärung beim Kampf um die Köpfe. Und das macht es so schwierig, aber auch so interessant, weil es erstmal durch die Birne durch muss, warum bestimmte politische Positionen, demokratische und soziale Politik nicht geht ohne Kenntnis und ohne bestimmte Bildungsvoraussetzungen. Der eigentliche politische Kampf findet meines Erachtens nicht statt mit oder gegen die Flüchtlinge.

Es ist die Frage, ob sich diese Republik nach rechts verlagert oder nicht? Die Rechtsverlagerung wird im Moment von Teilen der CDU betrieben, in NRW wird der Ball da relativ flach gehalten. Die CSU marschiert hier im Grunde in die Aufkündigung der Großen Koalition. Die Bedrohung, dass die AfD in Parlamente kommt, sollten wir nicht unterschätzen, da ist es unsere Aufgabe, diesen Drang nach rechts und Rechtspopulismus aufzuhalten.

Als Westfale sage ich euch Rheinländern, sind ja viele im Raum, die einfache Regel: Wenn die braune Sau sich schubbern will, muss die Eiche stehen bleiben. Und dafür brauchen wir politische Bildung. Danke.







DGB-Bildungswerk NRW e.V.  
Bismarckstraße 77  
40210 Düsseldorf  
Telefon: 0211 17523-149  
Telefax: 0211 17523-161  
[info@dgb-bildungswerk-nrw.de](mailto:info@dgb-bildungswerk-nrw.de)  
[www.dgb-bildungswerk-nrw.de](http://www.dgb-bildungswerk-nrw.de)